

Emotrat

Wilsonstrasse 14

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Donnerstag, 11. August 1938

Nr. 187

Aus dem Inhalt:

Grenzgänger erzählen

Französische Anerkennung für die sudetendeutschen Sozialdemokraten

Besprechung

Dr. Beneš-Runciman

Ebro-Offensive stört deutschen Kriegsplan

Der Chef der Informationsabteilung des Stabes einer der an der Gandaefront operierenden republikanischen Brigaden hat, wie die „Völkische Nationalzeitung“ berichtet, die vollständigen Pläne der Aufständischen für einen Ebro-Übergang von ihrer Seite aus gefunden, dem aber die Republikaner zuvor gekommen sind. Danach planten die Aufständischen den Ebro an vier Stellen zu überqueren und an diesen Punkten Brücken zu errichten. Die Pläne sind mit einer peinlichen Gründlichkeit und unter Berücksichtigung aller möglichen einleitenden Kombinationen ausgeführt, wie sie spanische Offiziere nicht anfertigen. Bereits im Voraus sind die möglichen Verteidigungsstellungen der Republikaner eingezeichnet und die Stellen, die die Rebellen einzunehmen haben, und zwar nicht etwa bataillonweise, sondern jeder kleinen Kampfgruppe ist die Aktion bereits vorher vorgeschrieben.

Man hat Gründe zu der Annahme, daß diese Pläne unter der Leitung des deutschen Reichswehroffiziers Oberst von Osten angefertigt wurden, der nach der Fertigstellung der Befestigungslinie Deutsch-Krohue bis Landsberg gegen die polnische Grenze, die unter seiner Leitung errichtet wurde, nach Spanien verlegt wurde. Man erzählt weiterhin, daß neben den besten italienischen Strategen wie den Generälen Mangini, Bergonzi und dem bekannten Taktiklehrer Oberstleutnant Vincinatti auch der deutsche Reichswehrgeneral Bogt in Spanien tätig ist.

Die Antosenheit einer der obersten Reichswehrgeneräle, des Generals von Keitel, im Frühjahr in Spanien soll keineswegs privaten Charakter getragen haben; vielmehr soll General von Keitel die Durchbruchoffensive in Aragon entworfen und geleitet haben. Bekanntlich gehört von Keitel zu den Verfechtern der sogenannten Blüffoffensiven, deren Ausföhrten er in der Praxis ausprobieren wollte.

Die Bedeutung des Ebro-Sieges

In einer Polemik mit dem französischen Obersten Dubal, der die Ebro-Offensive als ein bloßes Ablenkungsmanöver der Regierungstruppen bezeichnet hatte, schreibt die „Völkische Nationalzeitung“ an leitender Stelle u. a.:

„Selbstverständlich war die Ebro-Offensive der Regierung ein „Ablenkungsmanöver“, oder besser gesagt eine strategische Entlastungsoperation. Selbstverständlich ist es ein Kampf um Zeitgewinn. Dies als einen halben Tadel auszusprechen, ist vollkommen verkehrt. Denn aus „Ablenkungen“ des Gegners vom Platz der Entscheidung besteht ein Großteil dessen, was Strategie bedeutet. Es war der Regierung darum zu tun, die gefährliche Offensive auf Valencia abzustopfen, und das konnte sie nur dadurch tun, daß sie Franco zwang, an anderer Stelle die Truppen einzusetzen, die sonst gegen Valencia eingesetzt worden wären und dazu noch Truppen von der Valenciafront wegzuziehen. Diese Absicht ist vollkommen gelungen. Und der Zeitgewinn, der ebenfalls erreicht wurde, ist zu doppeltem Zweck notwendig, einmal um die lokalen Verteidigungsvorbereitungen Valencias möglichst zu vollenden und dann um den Krieg noch in den nächsten Winter zu ziehen, wo Entscheidungen für Franco schwerer zu erreichen sind und wo vor allem — nicht eine ausländische „Komplikation“ — sondern eine weitere Abwehr des Hinterlandes Francos von den unter seiner Leitung herrschenden Methoden der Rekrutierung und Verwaltung auf der Regierungsseite erhofft werden.“

Englischer Protest bei Franco

London. (Neuer.) Die britische Regierung hat an die Franco-Behörden einen Protest wegen der beiden Angriffe auf das britische Schiff „Vale Cugano“ gerichtet. In der Protestnote wird erklärt, daß die Angriffe absichtlich erfolgt seien und daß die britische Regierung sich das Recht vorbehalt, Schadenersatz zu fordern.

Eine bewaffnete Schaluppe der Aufständischen hielt, wie aus Gibraltar gemeldet wird, den britischen Dampfer „Llandaff Castle“ an. Eine Viertelstunde später tauchte der holländische Kreuzer „Johann Maurits van Nassau“ auf, der ausgenutzt des britischen Dampfers einschritt, so daß dieser seine Reise nach Gibraltar fortsetzen konnte.

Japan bleibt allein

Deutschland und Italien ziehen sich zurück

London. Neuer Berliner Korrespondent bezeichnet die diensttägige Botsprache Logos bei Ribbentrop als den ersten Bräufstein der Stärke des Antikomintern-Paktes. Es habe den Anschein, meint er, als wäre für Japan der Nutzen Deutschlands als Verbündeter sehr begrenzt. Die deutsche Hilfe würde voraussichtlich nur in der Belieferung mit Waffen und Munition bestehen, man glaube nicht, daß Deutschland die Ostküste gegen die Sowjetunion blockieren würde. Die deutsche Presse habe sich über die Unterredung Togo-Ribbentrop ausgeföhrt. Der römische Neuer-Korrespondent meldet, daß die italienische Haltung gegenüber den kürzlichen Ereignissen im Fernen Osten äußerst zurückhaltend sei. Offizielle Kreise äußern die Hoffnung auf Beilegung des Konfliktes. Der Ton der italienischen Presse sei antirussisch, was nicht zu verwundern sei bei einem Staat, der Mitglied des Antikomintern-Paktes ist. Ob Italien seiner moralischen Unterstützung in einem eventuellen russisch-japanischen Krieg versichert habe, sei nicht festzustellen.

Japanischer Kriegsrat

Tokio. Einer „Domei“-Meldung zufolge berichtete Mittwoch um 10 Uhr vormittags in einer eiligst einberufenen Sitzung Kriegsminister Nagata vor den Mitgliedern des Kriegsrates über die letzten Entwicklungen im China-Konflikt und Tschanglufeng-Zwischenfall. Ferner erstattete der Kriegsminister Bericht vor 24 Generalen. Unter diesen befand sich der Oberbefehlshaber der Armee-General Gishirari und General Kawai, Mitglied des Geheimen Staatsrates.

Der Rat der nationalen Mobilisierung ist zusammengerufen. Es wurde beschlossen, zwei Artikel des nationalen Mobilisierungsgesetzes sofort in Kraft zu setzen, die den Einsatz der Mediziner und eine Beschränkung der Anzahl besonders in technischen und montanistischen Hochschulen beschäftigten Akademikern im Interesse der Mobilisierung bestimmen.

Aber die Brücken nicht abgebrochen

London. Der Sprecher des japanischen Außenministeriums behauptet, daß Japan bereit sei, den Plan zur Bildung einer gemischten Kommission anzunehmen, die mit der Beilegung des Zwischenfalles von Tschanglufeng betraut werden soll und in der zwei Russen, ein Japaner und ein Vertreter des Staates Mandschurien vertreten sein sollen.

Wie die Frontlinie am gestrigen Tag verlief, geht aus dem nachstehenden Bericht hervor: Moskau. (Zaf.) Der Stab der ersten „Küstenarmee“ meldet: Am 9. August unternahmen japanische Truppen neuerlich zahlreiche

Die Chinesen im Angriff

Hankau. Chinesische Meldungen von der Kuangsi-Front besagen, daß die Chinesen die Dienstag von den Japanern eroberten Gebiete in einem Gegenangriff zeitweilig zurückerobert haben. Größere japanische Operationen sind durch neue Deichbrücke am Yangtse verhindert worden. Die Japaner haben deshalb im Raum von Kuangsi ihre Offensive nach mehrstündiger Artillerie-Vorbereitung, durch welche die chinesischen Stellungen vollkommen zerstört worden seien, nach Westen eingesetzt. Zwei chinesische Kompagnien sollen japanischen Meldungen restlos aufgerieben worden sein. Mittags haben dann die Chinesen mit Hilfe modern ausgerüsteter Verstärkungen zu einem Gegenangriff angelegt, wobei es ihnen gelang, den größten Teil des verlorengegangenen Gebietes wieder zurückzugewinnen.

700 Opfer japanischer Bomben

Kanton. Nach einer amtlichen Meldung wurden bei den Flugangriffen auf Kanton in den letzten zwei Tagen 298 Personen getötet und 400 verwundet. Insgesamt wurden 340 Häuser zerstört.

Macdonald zurückgekehrt

London. (Neuer.) Kolonialminister Macdonald ist im Flugzeug aus Palästina zurückgekehrt. Man glaubt, daß er Donnerstag mit

dem Antikomintern-Pakte ist. Ob Italien seiner moralischen Unterstützung in einem eventuellen russisch-japanischen Krieg versichert habe, sei nicht festzustellen.

„Daily Telegraph“ meldet, der japanische Botschafter in Berlin Togo, der Ribbentrop in seinem Landhause in Freienwalde aufgesucht und über die vorläufige Haltung des Reiches im Kriegsfalle befragt habe, soll nur der deutschen Symphonie versichert worden sein, aber Ribbentrop soll ihm erklärt haben, Deutschland hoffe auf eine Lösung und Beilegung des Konfliktes. In privaten Gesprächen werde deutscherseits erklärt, der Antikomintern-Pakt habe hauptsächlich kulturellen Charakter und sei (außerhalb abweichend von der japanischen Ansicht) nicht als militärisches Instrument gedacht.

Rückzug der Japaner - Waffenstillstand?

Knapp vor Waffenschluss gab das Tsch. P.-B. die nachstehende Meldung des R.A. wieder, die jedoch nichts noch von seiner anderen Seite bestätigt war:

Der japanische Botschafter Schigetsu hatte Mittwoch abends wieder eine dreistündige Unterredung mit dem Außenminister Litwinow. Im Verlaufe der Verhandlung wurde folgendes Abkommen getroffen: Am 11. August, um 12 Uhr mittags (österreichische Zeit) sollen die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt werden. Die japanischen Truppen werden daraufhin um einen Kilometer aus den Stellungen zurückgehen, die sie am Witternacht vom 10. auf den 11. August eingenommen haben. Daraufhin sollen bevollmächtigte Militärpersonen beider Seiten zusammentreten, um an Ort und Stelle die weiteren Bedingungen für die Beilegung des Grenzstreites festzusetzen.

Angriffe auf die von Sowjettruppen besetzte Anhöhe von Jaozernaja (Tschanglufeng). Die japanischen Truppen wurden zurückgeschlagen und erlitten große Verluste. Die Sowjettruppen haben Stellungen längs der ganzen Grenzlinie inne, mit Ausnahme der Besymjanaja-Anhöhe, wo die japanischen Truppen einen Ausläufer von etwa 200 Metern auf Sowjetgebiet besetzt haben, während die Sowjettruppen einen Ausläufer von etwa 300 Metern auf dem Gebiete der Mandschurien besetzt halten. Im ganzen Abschnitt wird das Artilleriefeuer fortgesetzt.

dem Ministerpräsidenten Chamberlain zusammenkommen wird.

Nach Bewaffnete drangen Mittwoch in Nablus in die dortige Draclaghbank ein und feuerten sofort auf die Beantten. Es entstand eine Panik, die es den Eindringlingen ermöglichte, 5000 Pfund zu erbeuten. Die Bankbeamten und das Publikum wurden mit vorgehaltenen Gewehren in Schach gehalten. Die Eindringlinge entkamen mit ihrer Beute in einem bereitgestellten Kraftwagen.

In Palästina kam es Mittwoch nachmittags zu weiteren Zusammenstößen zwischen Soldaten und bewaffneten Banden. Bei der Ortschaft Ramath Hakoweh ist eine Militärabteilung mit einer Bande von ungefähr 100 Mann zusammengefallen. Bei dem Zusammenstoß wurden einige Aufhörer getötet und viele von ihnen auch verletzt. An der Grenze zwischen Jaffe und Tel Aviv kommt es ständig zu Zwischenfällen.

Polnische Boykottbewegung gegen Deutschland

Warschau. In einer Sitzung des Verbandes der Gastwirte der Posener Bismarckstraße wurde auf Antrag des Verbandsvorsitzenden der Beschluß gefaßt, die deutschen Brauereien in Polen zu boykottieren. In Verbindung damit wurden alle Gastwirte in Polen aufgefordert, den deutschen Brauereien den Boykott zu erklären.

Deutsch-katholisches Schisma

War der deutsche Nationalismus früherer Zeiten, die altdeutsche Bewegung z. B., auch nicht ganz so vertiegt wie der Nationalsozialismus, so finden sich doch schon alle Keime des heutigen Nationalsozialismus, dessen, was mit viel Lärm und wenig Geist als „nationalsozialistische Weltanschauung“ verkündet wird, im ehemaligen Altdeutschtum und besonders im österreichischen Altdeutschtum, dessen Führer Schönerer ja Hitlers Lehrer war. Auch die Feindschaft gegen den Katholizismus als einer „deutschfeindlichen“, weil internationalen Kirche gehörte schon zum ehernen Bestand des Altdeutschtums. Wer ein wenig vertraut ist mit der deutschnationalen Politik der Vorkriegszeit, erinnert sich noch der von Schönerer inszenierten Los von Rom-Bewegung, die zwar keine besonderen Ausmaße annahm, imwar aber in den sudetendeutschen Gebieten etliche tausend Kirchenaustritte erzielte.

Seit dem Nachantritte des Nationalsozialismus in Deutschland ist die Feindschaft dieses erneuerten, dieses fanatischeren und konsequenteren Altdeutschtums gegen den Katholizismus für die Kirche zu einer ersten Gefahr geworden. Die Kirche suchte zunächst die Gefahr abzuwehren durch Anpassung, auch durch den Abschluß des Konkordats. Doch jahrelanger Erfahrung mit dem italienischen Faschismus konnte sie doch den Faschismus noch immer nicht — sonst hätte sie nicht auf Verträge mit ihm gebaut. Noch immer war ihr das Wesen des Faschismus fremd. Er will kein, was die Kirche auf religiösem Gebiete sein will, aber er will es in noch ganz anderem Maße sein: totalitär. Da er selber als „Weltanschauung“ auftritt, und als eine Weltanschauung des Zwanges, die den Menschen von der Wiege bis zum Grabe ganz erfassen will, in seinem Denken und Tun — wie könnte er eine andere Weltanschauung neben sich dulden? Und muß nicht einem so fanatischen Nationalismus, der alles Uebernationale ablehnt, dem die Nation zu etwas Göttlichem geworden ist, eine übernationale Religion zuletzte zuwider sein, muß er nicht eine internationale Kirche, wie es die römisch-katholische ist, grundsätzlich ablehnen?

Die Katholiken haben im Dritten Reich mancherlei Böses erlebt: die Auflösung der meisten katholischen Organisationen, die Devotionsprozesse und die Sittlichkeitsprozesse, die Verfolgung nicht weniger Priester, die fast völlige Verdrängung des Religionsunterrichtes. Manche der höheren Priester glaubten weiteres Unheil abzuwenden zu können durch völlige Unterwerfung. Sie gingen am weitesten beim Wiener Kardinal Innitzer. Diese Unterwerfung, Innitzers „Heil Hitler“, hat österreichische Klöster und die katholischen Schulen nicht vor der Schließung, die katholischen Politiker nicht vor dem Konzentrationslager bewahrt. Innitzer aber, dem der Papst deutlich seine Mißbilligung gezeigt hat, hat sich — dafür sprechen manche Anzeichen — dem Papste nicht in kirchlichem Gehoriam unterworfen, sondern fühlte sich in seiner Eitelkeit gekränkt und da er ein weicher, widerstandsfähiger Mann ist, der Papst weit und Hitler nahe, liegt ihm mehr an des „Führers“ Gunst als an der des Papstes. Ewer, der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“, schreibt in seinem Blatte, daß Hitler die Trennung der deutschen Katholiken vom Vatikan, die Schaffung einer deutschen katholischen Kirche erwäge, und er behauptet, daß Innitzer dem „Führer“ diesen Rat gegeben habe. Der Augenblick für das Schisma sei nahe.

Wir wissen nicht, ob alle Einzelheiten des Berichtes Ewers stimmen. Innitzer halten wir eines solchen Unternehmehms für durchaus fähig, und auch das ist wahrscheinlich, daß Hitler, dessen „weltanschaulicher“ Berater Rosenberg ist, der Prediger des nordischen Mythos, eine Loslösung der deutschen Katholiken vom Rom gern sähe. Am Vatikan ist man in schwerer Sorge, man sieht die Kirche in beiden faschistischen Staaten vor argen Gefahren. Wir wissen von einem Briefe des Direktors der Anima — der deutschen Abteilung der päpstlichen Universität —, des Bischofs Gubaldi, an einen als schroff antinazistisch bekannten deutschen Bischof, in dem über schwere Differenzen zwischen dem Vatikan und dem Grafen Ciano berichtet wird, der dem päpstlichen Nuntius beim Quirinal beständige Vorwürfe wegen der — nach Cianos Behauptung von italienischen katholischen Kreisen unterstützten — antifaschistischen Aktion französischer und emigrierter italienischer

Katholiken machte. Aber diese Vorwürfe sind ja nur eine Begleiterscheinung des Konfliktes zwischen Vatikan und Nationalismus...

Der Papst, den die bitteren Erfahrungen mit Kardinal Innitzer schwer bedrückten, hat die Absicht, sich mit einem anderen österreichischen Bischof über die österreichischen Verhältnisse zu besprechen...

Dem Vatikan ist also die jüngste antikirchliche Entwicklung im Dritten Reich, von der Ever im „Daily Herald“ spricht, nicht unbenommen geblieben...

Ever spricht nur von Erwägungen Hitlers, noch nicht von einem Entschluß. Aber es wäre falsch, anzunehmen, daß der Zuwachs von rund sechs Millionen österreichischer Katholiken die Position des gesamtdeutschen Nationalismus stärkte...

Eine deutsch-katholische Kirche ist natürlich ein Unding. Eine nationale Kirche ist nicht mehr „katholisch“ — allumfassend. Die wirklichen Katholiken würden durch eine solche Kirchengründung, der man die „Gläubigen“ mit Gewalt zutreiben würde, in schlimmste Gefahren gedrängt...

Ob es zu dem vom „Daily Herald“ als wahrscheinlich bezeichneten Schisma kommt oder nicht — der Existenzkampf wider den Nationalsozialismus wird der Kirche keinesfalls erspart bleiben...

Lord Runciman beim Präsidenten

Brag. Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat Mittwoch folgenden Bericht ausgeben:

Lord Runciman wurde heute vormittags vom Präsidenten der Republik Dr. Eduard Beneš empfangen, um mit ihm den Fortgang der weiteren Arbeiten zu besprechen.

Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodža hat Lord Runciman und Herrn Peto zu einem intimen Abendessen eingeladen.

Die gestrigen Verhandlungen

Brag. Mittwoch nachmittags fand eine Sitzung des politischen Ministerausschusses statt, welche die Grundzüge und die Richtlinien für den Fortgang der weiteren Verhandlungen mit den oppositionellen politischen Parteien, insbesondere mit der sudeten-deutschen Partei genehmigte.

Nach den von der Regierung genehmigten Richtlinien wurden die Verhandlungen des Finanzministeriums mit den einzelnen Ressorts über ihre Teilbudgets aufgenommen. Die Aussprache im Finanzministerium war dem Vorschlag des Ministerpräsidenten gewidmet, dessen Beamte an der Aussprache teilnahmen.

Polnischer Segelflieger in Mähren gelandet

Brag. Auf einem Felde bei Karlin in der Nähe von Anjov in Südmähren ist ein polnisches motorloses Flugzeug mit der Immatrikulationsmarke SO III-213 gelandet. Der Pilot erludte im Wege des polnischen Konsulates in Währ. Opatow, ihn mit dem Flugzeug nach Brünn zu bringen und einem polnischen Motorflugzeug den Flug nach Brünn zu gestatten...

Der Präsident der Republik empfing Mittwoch den Prager Erzbischof Kardinal Dr. Karl Kaspar und Johann Lord Walter Runciman.

Sozialismus wie dem Christentum eigen sind. Also muß er — die Kirche weiß es heute schon, nur die subdeutschen Gleichgeschalteten, die ihr „katholisches Herz“ in die Nazi-Partei mitbrachten...

Eine Rauferei in Sirb

Brag. (A m t l i c h.) Beiläufig wie der bedauerndste Vorfall in Sirb in der Gegend von Schittenhofen wird von einer ausländischen Propaganda ein anderer Streit zwischen Deutschen in der Gemeinde Sirb ausgenützt...

In der Gemeinde Sirb befindet sich ein Gasthaus des Andreas Kubera. Sonntag, den 7. August, trat aus diesem Gasthaus der 18jährige Maurerlehrling deutscher Nationalität Franz Keiser mit einem Bierglas in der Hand heraus. Vor dem Gasthause traf er mit den Mitgliedern der Sudeten-deutschen Partei Johann Küba und Anton Wiesner zusammen.

Der Streit und die Rauferei zwischen der deutschen Familie Keiser und den Deutschen Küba und Wiesner entstand, obwohl sie verschiedener politischer Gesinnung sind, nicht aus politischen Motiven und ist, wofür alles spricht, ein Ergebnis der Feindschaft der beiden beteiligten Seiten.

Kein Zwang zu einer Anlegung von Fleischvorräten. Einige Bezirksbehörden haben an die Gemeinden ihres Bezirkes Zuschriften gerichtet, in denen sie die Anlegung eines Vorrates von Fleischkonserven für den Kriegsfall empfehlen.

empfohlenen Vorräte anzulegen oder nicht. Das Ministerium des Innern beabsichtigt nicht, irgendeinen Zwang in dieser Beziehung auszuüben. (DWD.)

Deutsches „Notbuch“ gegen die Tschechoslowakei? Die Berliner Antikominternzentrale gibt in den nächsten Tagen ein „Notbuch“ über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei und den Einfluß des Volksevidenzgesetz auf die Republik heraus...

Die Auslandsbomber Francos

London. (Sp. Esp.) „The Times“ erhalten aus Hendaye folgenden Bericht: „Italienische und deutsche Flieger bombardierten die spanische Küste, nachdem sie auf Mallorca Halt gemacht haben und fliegen dann nach Italien zurück, nachdem sie abermals auf Mallorca gestoppt haben. In Franco-Spanien und auf Mallorca bestehen wohl eingerichtete Flugplätze, wo die Maschinen von deutschen und italienischen Ingenieuren und Technikern überholt werden. Alle zwei bis drei Monate kehren die Flugzeuge in ihr Heimatland zurück, um repariert oder durch andere Flugzeuge für die gleiche Zeit ersetzt zu werden.“

Manöverannahme: Aufstand

London. (Neuer.) Die dritte britische Division hält Manöver mit der Annahme ab, daß in Schottland, Wales und einigen nordenglischen Grafschaften ein Aufstand ausbricht, während das Herzogtum Cornwall und die Grafschaft Devonshire im äußersten Südwesten Englands sich als autonom erklären, jedoch neutral bleiben. Eine kontinentale Macht „Normanien“ bietet Cornwall und Devonshire militärische und materielle Hilfe an, sofern sie die ausländische Armee unterstützen.

Zwischen Mann und Kind Roman von Lili Körber

Wenn er kein Säuer gewesen wäre... Aber er war halt ein Säuer und deswegen konnte er sich nicht binden, meinte er. Das stimmte auch, das sahen auch Martha und Stanzi ein.

Niemals hätte sie gedacht, daß Karli, der jüngere Bruder, den sie am wenigsten von der Familie leiden mochte, eine Wendung in ihr Leben bringen würde. Der Karli war auf den Schramm gestiegen und hatte an der Lichtleitung herumprobiert, die mit Kurzschluss reagierte. Bei Felete, wo sie zuletzt in Budapest war, da hätte der Bub dafür ein paar hintenrauf bekommen, aber hier hätte sich die Mutter lieber die Hände abgeküßt, als den Karli, der sie an eine Bade-reise erinnerte, anzurühren, und so ließ sie bloß den Elektriker kommen, statt dem Bub eine Erziehungsangelegenheit zu lassen.

pelt so große Rechnung zahlen mußte.) Und Emilie wandte sich wieder Stanzi zu, der sie die französischen Volabeln abhörte und fragte sie mit flötender Stimme, wie man denn auf französisch Bügeleisen sage...

Das gab Wasaf Ernst den Rest. So viel Bildung konnte er nicht wiedersehen. Er zitterte innerlich, als er endlich sein Werkzeug einpackte und Emilie möglichst unbefangen mitteilte, er habe für nächsten Sonntag zwei Karten ins Odeon und wenn das gnä Fröln Lust hätte, dann... Und Emilie, von Angeld in der Liebe geblitzt, fühlte sich durch die Bewunderung des jungen Menschen geschmeichelt. Der konnte ihr wenigstens nichts antun, schon deswegen, weil er gar nicht in Betracht kam...

Wasaf Ernst führte Emilie ins Odeon, spendierte ein Gulash und zwei Krügel Bier und lud sie für nächsten Sonntag ins Kino ein. Es traf sich wunderbar: sein Kollege, der Miksch, war auch im Kino mit seiner Braut, einem ganz gewöhnlichen Mädchen. Wasaf schwebte im siebenten Himmel, voller Dankbarkeit gegen das Schicksal und Emilie. Und auf dem Rückwege versuchte er, dieser Dankbarkeit bereiten Ausdruck zu verleihen.

Aber Emilie wies ihn ab, erstens um des unschuldbigen Vergnügens willen, einen stürmischen Liebhaber abzuwehren, damit er noch stürmischer werde, und dann, weil sie noch immer nicht mit sich einig war, ob der Wasaf Ernst eigentlich in Betracht kam oder nicht... Allerdings wurde sie schwach angefaßt dieses jugendlichen Draufgängertums und war auch milde, das Gebet einer Jungfrau zu spielen... Aber sie suchte, was sich gehört, und widerstand siegreich Wasaf's unternehmungslustigen Zugriffen.

Und wie die Prinzessin auf der Erbsen durch die Schlaflosigkeit ihrer königlichen Abstammung bewiesen hatte, so ersah Wasaf Ernst daran, daß Emilie ihn um den Preis von zwei Eintrittskarten, vier Krügel Bier, zwei Gulash und einem Kaffee geprellt hatte, ihre Herkunft von den „besseren Leuten“. Nur die besseren Leute verstanden

es, einen auszuquetschen, auszunützen und dann in die Ecke zu schieben, als ob nichts gewesen wäre. Nichts anderes war er von seinem Meister, der Meisterin und den verschiedenen Chefs gewohnt gewesen. Die besseren Leute wollten gern alles umsonst haben und zahlen liebten sie nicht. Drückten sich möglichst davor. Emilie, die französisch konnte, hatte zweimal seine Einladung angenommen und dachte gar nicht daran, sich erkenntlich zu zeigen. Aber sie ging doch mit ihm und hob ihn dadurch seinerseits in diese bessere Welt: nach der er sich immer geseht hatte. Und Wasaf Ernst, kurz entschlossen, erklärte Fräulein Emilie, daß er nicht war, was er war, sondern der uneheliche Sohn eines Arztes, er könne auch hypnotisieren, gehöre einer Gesellschaft an, die... bitte schön, hier das Abzeichen dieser Gesellschaft, ein Totenkäbel. Sie waren am Hausvor angelangt, gegenüber brannte eine Laterne. Emilie beugte sich vor — sie war etwas größer als Wasaf — um das Abzeichen an seinem Knopfloch zu sehen. Er roch nach Pomade, sein mit Lackzige dauergetwolltes Haar flatterte im Föhn, seine Augen voll jugendlichen Wanges schienen sie zu hypnotisieren. Sie würde nach Hause schreiben, ihr Mann sei der Sohn eines Arztes... Und von der Straßenerlaterne überglänzt, reichte sie ihm die Hand...

Emilie benahm sich, als wäre sie noch jung, was sich auch gehört, wenn man einen um elf Jahre jüngeren Mann kriegt und bekam noch knapp vor den Bierzigern einen Bubens. Sie gab ihm einen gebildeten Namen, nicht Polbi und nicht Peps, sondern Eduard. Und dann erhielt Wasaf Ernst eine Stelle bei Bed und Co. in Leopoldsdorf und Emilie mußte wie eine ganz gewöhnliche Arbeiterfrau leben. Aber sie war gutmütig, und wenn sie die Ehe auch in jeder Hinsicht enttäuscht hatte, beklagte sie sich nicht. Es lag ein kleiner Trost darin, der Frau des Gemischwarenhändlers und der Köchin des Pfarrers — sie verkehrte nur mit besseren Leuten, soweit sie in Leopoldsdorf vorhanden waren — von früheren Zeiten zu erzählen und damit zu zentornie-

ren, daß die eine ihrer Böglinge einen weltberühmten Musiker und die andere einen englischen Militäronar geheiratet hatte... und den Edi aufzuziehen wie ein herrschaftliches Kind, mit Dienstmädchen, Messer und Gabel richtig halten und Bügeleisen auf französisch sagen. In der Schule kam er schlecht vorwärts: der Lehrer war ihm neidig, auch die Schüler, weil er so gut erzogen war. Man ludte ihn aus. In der Erdkunde dachte der Lehrer gefragt: „Was ist der Kaulafus?“ und er hatte geantwortet: „Eine Landschaft.“ Alle freuten sich, hänselten ihn, er ließ sich puffen, obgleich er unter den Größten in der Klasse war: breit, maffig blond — wie die Mutter. Etwas Besseres.

Er wollte Mechaniker werden. Der Direktor in der Fabrik, Herr Blau, verschaffte ihm eine Lehre, fast ein Wunder heutzutage. Aber Herr Blau mußte, was sie an Wasaf Ernst hatten. Nicht nur in der Fabrik, wo er zu allem zu brauchen war, niemals ermüdete und niemals den Wunsch äußerte, Feierabend zu machen. Als Herr Blau und Familie in das neue Haus einzogen, liebt Wasaf die Tapeten, strich die Türen und Fenster, wusch die Böden, schleppte die Möbel, klopfte die Teppiche. Und war nicht einmal damals politisch organisiert, als man's noch sein durfte. Den Parteikaffee hatte er weggelassen — in seinem Herzen neigte er mehr zu den Kommunisten. Als aber der einzige Kommunist der Gegend zu ihm kam, sagte er: nein, die Partei sei ihm zu klein, er wolle erst abwarten, bis mehr dabei wären. Na, und nun zeigte Herr Blau ihre Anerkennung für den Wasaf Ernst und verschaffte seinem Sohn einen Posten.

Aber er konnte ihn nicht antreten. Denn es stellte sich heraus, was Herr Blau nicht wußte und Ernst Wasaf nicht bedacht hatte, nämlich, daß er selbst und auch sein Sohn tschechoslowakische Staatsbürger waren. Wasaf senior war schon lange in Stellung, den ließ man ungehorsam. Doch Wasaf junior schickte man nach Hause. (Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Französische Anerkennung für die sudetendeutschen Sozialdemokraten

Paris. Der sozialistische Abgeordnete Louis D'Heveder veröffentlicht über seine Eindrücke in der Tschchoslowakei einen groß aufgemachten Artikel im „Paris Soir“, Frankreichs größter Zeitung, die in einer Auflage von 1.800.000 Exemplaren erscheint. Der Abgeordnete weist auf die ökonomischen Wurzeln des Anwachsens der Kleinpartei hin und bemerkt, daß die Bemühungen der Prager Regierung die Krise zu überwinden zwar unbestreitbar sind, aber daß diese ihre Aktion doch noch erweitern müßte. Dies ist, so fährt D'Heveder fort, auch die Meinung der Kämpfer der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die in den Sudetenländern gegen den Faschismus einen scharfen, intelligenten und geschickten Kampf führen und die bisher unter den schlechtesten Umständen das Wesentliche ihrer Positionen zu halten vermochten.

D'Heveder berichtet dann über die deutsche sozialdemokratische Versammlung, der er in G e r beiwohnte, und sagt, er würde die Szene, die sich ihm darbot, nie vergessen, er wolle nicht versuchen, den Enthusiasmus zu beschreiben, der die Menge erfaßte, als Jassch den Eintritt französischer sozialistischer Deputierter in den Saal ankündigte und er könne auch seine eigene Erregung nicht ausdrücken, als er hunderte Menschen „Freiheit!“ und „Freundschaft!“ rufen hörte. Wir hörten, so heißt es zum Schluß des Artikels, mit wahrer Ergriffenheit die Sprache der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes und wir bewunderten diese Menschen, die in einem in Verwirrung gebrachten Gebiet sich trotz ökonomischen Terrors, auf die Gefahr ihre Arbeit zu verlieren, unserem gemeinsamen Ideal treu bleiben.

Das Saazer Stadttheater gleichgeschaltet

Seit Jahr und Tag hegen die nazistischen Kreise des Saazer Stadttheaters Max Berg, weil dieser nicht den rassistischen Erfordernissen des Nazismus entspricht. Daß Berg aus dem Saazer Theater gerade im letzten Jahre allerhand Spieler ausgeholt hat und ein glänzendes Mindesten an sich, sieht die Herrschaft mit einer Sitzung auf dem Montagabend auch Personen teilgenommen, die ihre Gemeindefunktionen infolge Befehls der Verfassung des Bürgermeisters nicht ausüben können, trotzdem aber eine so bedeutende Entscheidung fällen. In dieser Sitzung wurde dem eigentlichen Präsidenten, Herrn Direktor Hans, nahegelegt, sich von Direktor Berg zu trennen. Herr Berg fertigte die Stadtgemeinde mit einem Betrag von 6500 Kč ab.

Ueber die alleinige Verfassung Direktor Hans schreibt nun der „Saazer Anzeiger“:

„Für die kommende Spielzeit ist Herr Dir. Hans Hansen, der entgegen unserer früher geäußerten Zweifel seine artistische Abkunft einwandfrei nachweisen konnte, — Dir. Hansen entstammt einem alten tschechischen Bauerngeschlecht aus der näheren Umgebung von Graz — nun allein Direktor. Er hat die Absicht, sich für die kommende Spielzeit einen tüchtigen Regisseur zu suchen. Herr Dir. Hansen erwählt nun die keineswegs leichte Aufgabe, der künstlerischen Sendung des Stadttheaters, nach vielen Jahren des Profiteurs, das immer zusammenbrechen mußte, gerecht zu werden. Er hat das in Saaz zu tun, was die Direktoren in den anderen sudetendeutschen Städten gleichfalls vor keine leichte Arbeit stellen wird: Ein neues sudetendeutsches Theater aufzubauen.“

Da weiß man nun also ganz genau, von welcher Seite der Wind weht. Weil Berg Jude ist, mußte er gehen und aus eben dem gleichen Grunde wurde in der vergangenen Saison das Theater boykottiert.

Wir sind überzeugt davon, daß auch in der kommenden Spielperiode das Theater nicht besser besucht sein wird, denn wir kennen die „Stammtoten“ zur Genüge. Menschen, deren Geist sich in Stacheldraht und Faltenkieseln verkörpert, haben keinen Sinn für deutsche Kunst.

Verbrecher am Werk. Der Landwirtin Anna Annaler in Lieboritz wurden von unbekanntem Täter 23 Schod Hopfen abgeschnitten. Der Schaden, den die hart betroffene Frau erleidet, beziffert sich auf 15.000 Kč. Offensichtlich gelang es der Genzarmerie die verantwortungslosen Elemente ausfindig zu machen, die persönliche Nachgegelüste auf solche Weise befriedigen.

Selbstmord eines Notmeisters. In Liebeschitz im Saazer Bezirk verübte Montag abends der 33 Jahre alte, ledige Notmeister Anton D e n a l Selbstmord. Aus seinem Dienstrevolver schoß er sich mitten ins Herz. Die Ursachen dieser Tragödie sind unbekannt.

Grenzgänger erzählen

Ein aufschlußreiches Protokoll

Zwei sudetendeutsche Arbeiter, beide begeisterte Mitglieder der SdP, waren vor kurzer Zeit als Grenzgänger nach Deutschland gewandert. Sie lebten schon nach acht Tagen in die Heimat zurück. Ihre Erfahrungen haben sie in einem Protokoll festgehalten, das sie fertigten und in unserer Redaktion erlegten. Wir geben im folgenden das Protokoll mit einigen unwesentlichen Kürzungen wieder.

Am 28. Juli 1938 fuhren wir über Gaidmühle nach Passau, um dort in Arbeit zu treten. Vor unserer Abreise von B. Arumau wurde uns in der Kanzlei der Kreisleitung der SdP in B. Arumau erklärt, daß wir Arbeit in Deutschland bekommen können und wurde uns eine Sondermarke in die Parteilegitimation (Mitgliedsausweis) geklebt, welche eine besondere Bedeutung hat und ausdrücklich betont, daß wir bestimmt Arbeit bekommen.

In Gaidmühle hatten wir zwei Stunden Aufenthalt, gingen in ein Gasthaus, wo an einem Tisch zwei besser gekleidete Herren saßen und an einem anderen Tisch zwölf Arbeiter. Es kamen dann zwei andere besser situierte Herren in das Lokal und grüßten mit „Heil Hitler“, worauf aber nur die zwei besseren Herren mit dem gleichen Gruß antworteten, während die Arbeiter sich schweigend verhielten, sich gegenseitig anstießen und in leiserer Tone höhnische Bemerkungen machten. Dieser Umstand brachte uns auf die Meinung, daß hier etwas nicht in Ordnung sei, nachdem die Arbeiter auf diesen Gruß keine Antwort gaben.

In Waldkirchen blieben wir über Nacht und fuhren am nächsten Tage nach Passau. Dort angekommen, erkundigten wir uns nach einer Stelle, welche für die Sudetendeutschen Auskünfte erteilt wegen Beschaffung von Arbeit. Man hat uns darauf verwiesen, wir sollen uns in der Großen Messgasse bei Herrn Eberl melden. Von dort erhielten wir eine Anweisung an das Arbeitsamt. Beim Arbeitsamt erhielten wir nach Vorlage der Anweisung eine Karte und wurden zum Ing. Wolf, welcher Bahndammarbeiten durchführt, geschickt. Nach längerem Suchen kamen wir zum Bauarbeiter dieser Firma, welcher uns fragte, woher wir seien. Auf unsere Antwort, daß wir aus dem Sudetenland kämen, wurde uns freundlich darauf aufmerksam gemacht, daß wir doch zu spät geschickt worden seien, bekamen wir diese Antwort nochmals und ließ uns stehen.

Wir gingen dann neuerlich zum Arbeitsamt, wo uns H. Eberl dann eine Arbeitsanweisung zur Firma Sager u. Werner in Erlau vermittelte. Da wir schon sehr hungrig waren, versuchten wir durch verschiedene Umfragen doch etwas Essen zu erhalten und wurden dabei an eine katholische Bundesstelle verwiesen, wo wir nach harter Mühe doch eine Anweisung für die Auspeisung im Marienheim erhielten.

Wir gingen dann zu Fuß den etwa 18 Kilometer weiten Weg nach Erlau und erhielten dort die Auskunft, daß wir Montag früh die Arbeit aufnehmen können. Während des dazwischen lie-

genden Sonntags mußten wir unseren Lebensunterhalt durch Schwämmesuchen bestreiten. An diesem Tage hatte sich noch ein anderer Sudetendeutscher und ein Wiener angeschlossen, welche ebenfalls ohne Vorräte waren.

Mit hungrigem Magen gingen wir Montag zu arbeiten an. Zu Mittag konnten wir uns nur eine leichte und sauer schmeckende Beuschsuppe, welche durch Beigabe von Zitronensaft und Zwiebel wieder halbwegs genießbar gemacht wurde, erlauben.

Die Arbeitszeit war von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit einer Mittagspause von einer Stunde. Zausen gab es während dieser Zeit nicht. Sollte ein Arbeiter in den Zwischenzeiten etwas essen, so mußte er dies während der Arbeit besorgen, ohne daß in der Arbeit eine Unterbrechung eintrat.

Der Stundenlohn betrug an dieser Arbeitsstelle von 50 bis 57 Pfennig bei angestrengtem Arbeitstempo. Jedes Auskräften wurde von der Aufsicht sofort mit Bemerkungen wie: „Schau ich hinauf oder hinunter, sehe ich, daß die Leute stehen. Bückt euch, arbeitet was.“

In Gesprächen mit Arbeitern fragten wir, warum man so großen Wert auf die baldige Fertigstellung der Straße legt. Darauf erhielten wir die Antwort, daß die Straße bis Ende Oktober fertig sein müsse, weil sie zum Einmarsch benötigt werde. Wir konnten aber die Beobachtung machen, daß der Großteil der Arbeiterschaft von kriegerischen Verwicklungen nichts wissen will, es sei denn, daß sie dies mit der Hoffnung verbinden, sich von dem Regime freizumachen.

Infolge der teuren Lebensweise und der im Verhältnis dazu niedrigen Löhne, welche kaum zum Unterhalt für uns selbst ausreichten, sowie des überaus anstrengenden Arbeitstempes, verließen wir nach einem Aufenthalt von acht Tagen das Dritte Reich. Bei unserem Abgang erklärte uns der Bauarbeiter: „Ihr könnt froh sein, daß ihr Ausländer seid, sonst lämet ihr nach Dachau.“ Ein Arbeiter, welcher diese Äußerung mit hörte, sagte leise: „Das stimmt eh!“ Außerdem wurde uns bei der Abmeldung beim Arbeitsamt wie folgt gedroht: „Ihr beiden seid fertig. Knecht man! Wer werdet alle Volksgenossen in der Tschchoslowakischen Republik verständigen, daß ihr keine Arbeit mehr bekommt.“ Mit dieser Empfehlung lehrten wir dem Dritten Reich den Rücken und gingen zurück in unsere Heimat.

Parteiengoffin! Parteiengoffel!

Bist Du schon Mitglied der

Kinderfreunde?

wenn nicht, dann tritt bei

„Freundschaft“

Grenzlandskizze III

Von Ferdinand Enzlin

Wir haben einen Emigranten im Dorf! Man könnte ihn einen plötzlichen Emigranten nennen, denn es wußte keiner, daß er das eines Tages werden würde. Der Mann war aus Oesterreich. Daraus kann man die Lehre ziehen, daß Emigranten werden etwas ist, was einen anfaßt. Es hat etwas erschreckend Ueberstarkendes — gestern noch war man keiner und heut ist man es.

Und das ist keine leichte Krankheit, das könnt ihr mir glauben. Ich habe mir die Geschichte durch den Kopf gehen lassen, eine Fehldiagnose ist nämlich ausgeschlossen. Gewiß sind die Voraussetzungen, die zur Krankheit „Emigrant“ gegeben sein müssen, nicht von gestern und heute, es ist ein schleichendes Uebel und hat sich in der Menschheitsgeschichte eingefressen. Doch ist es nicht ganz so schlimm wie der Krebs. Hier kennt man den Erreger!

Denk mal, Kinder, was wäre das für eine grohartige Sache, wenn man plötzlich den Krebserreger entdeckte — die ganze Menschheit würde jubeln. Wir haben ihn, würden sie schreien, wir haben ihn! Und die Kräfte würden zu arbeiten beginnen, man würde in Retorten locken, Pulver sender Zahl, neue Messer, neue Pinzetten, neue Tampons — alles neu erfunden, neu hergestellt, und dann würden die Krankenhäuser ein festliches Ansehen bekommen. Die Kranken würden gesund werden vor Freude, vom Lachen, Weinen, Jubeln und Stampfen. Man hat ihn entdeckt! Würden die Telegraphen um die Erde jagen, man hat ihn, heut wird ihm der Garau gemacht! Und bald würde er ausgerottet sein, von Gedanken, von Wuchern bekämpft. Ja, jetzt habt ihr ein leichtes Arztleben, würden die alten Gelehrten den Jungen sagen, jetzt kennt man ihn genau. Die ganze Welt hebt Kopf — und dabei, welch ein kleiner Procentsatz der Menschheit ist vom Krebserreger bedroht.

Da ist der Emigrationserreger ein anderer Fall. Eine schreiende Seuche, die hervorbrach und die Menschheit bedroht, hört, ihr Kinder, die Menschheit! Nicht den ober jenen. Kein Krankenhaushaus kann sie aufnehmen, kein Staat Abhilfe schaffen, denn jeder, jeder ist in Gefahr, der sich Mensch nennt, jeder, der ein Gefühl, ein Herz sein eigen nennt!

Und wir einfachen Leute wundern uns, daß man dem Erreger nicht zu Leibe geht, daß man wohl alles hergerichtet hat, alles, was Menschenkraft und Gedanken erfinden, aber ausgeschlossen, ausgebrannt hat ihn bisher keiner, den Erreger der Emigration, den unerbittlichen Feind der Menschheit, der den Untergang will, der unsere Körper zu Krüppeln machen, unsere Köpfe zu Wällen benützen will, der unsere Städte als Fraß betrachtet — wenn wir nicht Halt rufen.

Ja, also wir haben einen Emigranten. Einen stillen Mann. Er geht in einem Lodenmantel, abends, den Kopf ein wenig zurückgeworfen, über die kleinen Pfade dem Busch zu. Er liebt das Tier. Ich habe ihn gesehen, als er ein Volksgenossen fand — er war ganz närrisch vor Freude. Man sollte nicht glauben, daß in einem Menschen, der selbst aus dem Rest gefallen ist, so viel Fürsorge für ein kleines Vögelschen wohnen kann. Und wir hatten ihn auch alle gern, ja, er war eigentlich der Freund des ganzen Dorfes. Sogar der Bauer-Karl — und der ist doch schon seit geraumer Zeit eine wichtige Persönlichkeit bei uns, der Ortsleiter — kurz, sogar der zog sein stotteres Federhütchen. Allerdings, das war, als Oesterreich Oesterreich und Wien noch Wien war. Aber in dessen verbrannte wohl mehr als der Schnee, von dem es in dem Lied heißt: Wien bleibt Wien, und wenn der ganze Schnee verbrennt . . .

Ueber Nacht wurde aus unserem Freund ein Wunder. Nachrelange hatte er mit uns gehaust und wir meinten ihn zu kennen. Aber wir kannten ihn nicht, denn jetzt, es steckte ein Emigrant in ihm. Und jetzt wurde erst alles entzogen und bei

Brief an den Zeitspiegel

Lieber Zeitspiegel!

Dem Gewerbetreibenden, der über die Solidarität unserer Parteigenossen gegenüber Gewerbetreibenden schrieb, muß man recht geben. Viele Parteigenossen und nicht gerade immer die letzten, kennen vielleicht zu wenig die Parteigeschichte, um zu wissen, was gerade dieser Stand für die Partei geleistet hat. Sonderbar sind oft die Einwendungen, die bei der Vergabe von Arbeiten gemacht werden, um die sich auch ein sozialistischer Gewerbetreibender bewirbt. Er kommt oft erst in Frage, wenn er bessere Arbeit zum niedrigeren Preis liefert. Dabei soll er die Parteipflichten musterhaft erfüllen. Und wenn er sie erfüllt, dann hat man erst recht keinen Anlaß, ihn zu unterstützen, denn der läuft nicht davon. Die ganze Einstellung der Parteigenossen gegenüber den Gewerbetreibenden müßte einer Revision unterzogen werden. Bei vielen Parteigenossen ist der Gewerbetreibende immer noch der Ausbeuter, wenn nicht gar ein Kapitalist. Es hat sich noch nicht die Erkenntnis durchgerungen, daß der Gewerbetreibende in den meisten Fällen nichts anderes ist als ein Arbeiter mit eigenem Werkzeug und daß insbesondere in der Gegenwart seine soziale Lage zumindest keine bevorzugte ist. Lassen wir die Solidarität, die Grundlage jeder Arbeiterpartei, nicht ganz aussterben.

Ein Gewerbetreibender

„Das tschechische Volk soll glauben, daß . . .“ So heißt eine Rubrik der „Zeit“, in der tschechische Pressestimmen zitiert werden, immer nur ein Satz, der zeigen soll, wie unrichtig die tschechische Leserschaft über die brave SdP und den harmlosen Nationalsozialismus informiert wird. J. B.: „Das tschechische Volk soll glauben, daß Adolf Hillers Napoleonstraum dahin geht, die Vorkerschaft in der Welt zu erlangen. (Cestk Slova.) Aber das „soll“ das tschechische Volk nicht bloß glauben, das glaubt es wirklich! Und nicht nur das tschechische Volk. Das glauben auch andere Völker, zumindest jene Volksteile, die etwas vom Inhalt des der „Zeit“ nicht unbekanntem Buches „Mein Kampf“ erfahren haben, das z. B. sehr viel von der Gewinnung von Siedlungsland im Osten spricht und von der unvermeidlichen Schlußauseinandersetzung mit Frankreich. Und das glauben so ziemlich alle, die aus der deutschen Reichinteraktion in Spanien und aus der Anexion Oesterreichs gewisse Schlüsse ziehen. Freilich, man muß das Wort „Welt“ nicht so ganz wörtlich nehmen — der Napoleonstraum erstreckt sich wahrscheinlich derzeit nur auf die junge Welt, aber es genügt, wenn von jenem Teil der Welt geträumt wird, der für das tschechische Volk und die demokratischen Sudetendeutschen so wichtig ist, von so entscheidender Bedeutung, daß er „ihre Welt“ ist — von Mitteleuropa.

Befähigter Bürgermeister. Der Bürgermeister der Stadt Seestadt, der deutsche Sozialdemokrat Ernst B a u e r, wurde von der Landesbehörde beauftragt und hat die Amtsgeschäfte bereits übernommen.

Der Rundfunkvortrag Rudolf Fischers über „Wirtschaftsboykott“, der in der gestrigen Arbeiterversammlung gehalten werden sollte, fiel aus, weil der Verfasser wegen der Streichungen und Änderungen, die von der Zensur verlangt wurden, es ablehnte, den Vortrag zu halten.

Da sahen wir einen neuen Mann, einen Deutsch-Oesterreicher, einen Demokraten. Seht, ein Demokrat! Und das sollte nicht am Ende auch noch ein Jude sein? — Da habt ihr es, was alles aus einem einfachen Mann werden kann!

Der und jener begann sich zu ereifern — mein Gott, unser Bier ist nicht teuer. Man sieht da, hört, was einer erzählt, der aus der Stadt kommt, man spricht so lange, bis man sich selbst nicht mehr zurechtfindet — ja, dann geht es über den stillen Mann der im Lodenmantel zuguterleht. Da kann man sich erweisen.

Er geht abends vielleicht am Wirtschaftshaus vorbei und hört die erregten Stimmen, wirft einen Blick jenseits unserer Grenze und seufzt. Er geht weiter unter dem Wolkenshimmel, der über ihm aufgehängt ist. Schließlich aber wurde die Stimmung lauter und lauter, es kamen Leute von „drüben“, die sich empörten: Was, ihr duldet einen Emigranten in eurem Dorf? Und die unsern, unsere gutmütigen Leute, ihr kennt sie ja, wie sie sind, — sie waren selbst erkaunt darüber, daß sie das duldeten. Also er wurde vertrieben. Nicht mit Gewalt, heileibe nicht. So sind wir nicht. Er wurde auch nicht direkt vertrieben — aber er verließ uns.

Und jetzt, das will ich ausgeben, ist uns allen ein wenig bange nach ihm. Herrgott, so war das doch nicht gemeint! Schließlich, war er auch ein Fremder in unserm Dorf, so doch nichts Schlimmes. Wenn auch ein Demokrat, so doch nichts Feindschaftliches. Wenn auch ein Emigrant, so doch ein Unschuldiger, wenn auch ein Jude, so doch ein Mensch! Und gar abends, wenn die Sonne die Gräber streift und die kleinen Wächlein, die durch den Busch murmeln, im leisen Wind aufzusuchen, schlagen die Notknechten an und erzählen sich die Geschichte vom einfachen Mann, der plötzlich von einer unheimlichen Krankheit befallen wurde. Aber vielleicht ist sie heilbar und er kommt einmal wieder, um, an einen Baum gelehnt, im Busch zu raffen.

Tagesneuigkeiten

Gestohlene Lieder

Das „Schöpfertum“ des Nationalsozialismus äußerte sich vor allem darin, daß er an den verschiedensten Stellen „Anleihen“ aufnahm: die rote Fahne stammt von den Sozialisten, das Dolchkreuz war ein uraltes mythisches Symbol, das ebenso in Indien wie im alten Palästina und in Zentralamerika gefunden wurde, die Raiffeisen wurde von der Sozialistischen Internationale ins Leben gerufen, der „deutsche Gruß“ ist der Gruß der italienischen Faschisten gewesen, ehe er aufgenommet wurde. Warum nicht auch völkische Heldengedänge bei anderen entlehnen und für den neudeutschen Gebrauch zurecht machen? „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“, ein vielgelungenes Sozialistenlied, wird in Deutschland mit etwas abgeändertem Text gesungen, und auch nicht weniger andere Nazilieder, besonders solche der Hitler-Jugend, waren ursprünglich von Sozialdemokraten oder Kommunisten gesungene Lieder. Die in Brüssel erscheinende Zeitschrift „Kameradschaft“, ein Blatt emigrierter deutscher junger Sozialisten, bringt ein paar schöne Beispiele, die dem Liederbuch des Obergebietes West der Hitler-Jugend entnommen sind. Entnommen sind diesem Liederbuch natürlich nur die „neuen Texte“. Die „Kameradschaft“ stellt ihnen die ursprünglichen gegenüber. Ein Beispiel:

Kommunistische Jugendliche sangen das Lied:

Zum Klassenkampf bereit!
 Erst wenn die Bürger weichen,
 Erst dann sind wir befreit.
 Mein Wort mehr vom Verhandeln,
 Das doch nicht kommen kann,
 Mit Luxemburg und Liebknecht
 Wir greifen mutig an.
 Es lebe Sowjetrußland!
 Höri, wir marschieren schon!
 Wir führen in dem Zeichen
 Der roten Revolution.

Dieser Text ist weder sehr eigenartig, noch sehr schön. Aber es handelt sich ja nicht um eine ästhetische Streiffrage, sondern um die Würdigung des nazistischen Schöpfertums. Die Hitler-Jugend singt das Lied mit folgendem Text:

Zum Klassenkampf bereit!
 Erst wenn die Juden bluten,
 Erst dann sind wir befreit.
 Mein Wort mehr vom Verhandeln,
 Das doch nicht helfen kann,
 Mit unfremdem Adolf Hitler
 Wir greifen mutig an.
 Es lebe Adolf Hitler!
 Höri, wir marschieren schon!
 Wir führen in dem Zeichen
 Der Deutschen Revolution.

Sehr angestrengt hat sich der völkische „Mischdichter“ nicht! Immerhin, die Nazi haben auch ihre Eigenschöpfungen: „Wenn's Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut!“ — das ist ganz und gar neudeutsches Original!

Das letzte Konzert

Vor kurzem hielt ein Berliner Sängerverein in Berlin-Spandau eines seiner Konzerte ab, die sich stets großer Besuche des Publikums erfreuten. Auf dem Programm war auch der Chor der Gefangenen aus „Hidelio“, dem stürmischer Applaus folgte, der kein Ende nehmen wollte. Wie man jetzt hört, war dies das letzte Konzert des Sängervereins, denn der Verein wurde aufgelöst.

In dem Gefangenen-Chor heißt es u. a.:
 Sprich leise, haltet euch zurück,
 wir sind belauscht mit Ohr und Blick!
 Der demonstrative Beifall der Zuhörer, die sich in den unglücklichen Gefangenen wohl selber erkannten, ist Herrn Goebbels auf die Nerven gegangen. Deshalb hat er den unvorsichtigen Sängern, die statt des Horst-Wessel-Liedes einen Beethoven-Chor sangen, den Mund für immer

Tagung der Naturfreunde

Der Hauptausflug des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ versammelte sich am 30. u. 31. Juli unter dem Vorsitz des Nationalrats Ernst Moser zurück zu seiner diesjährigen Tagung in Zürich. Der Jahresbericht konstatiert Landesgruppen in folgenden Ländern: Amerika, Belgien, Frankreich, Holland, Polen, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Die angestrebte Vereinheitlichung der Arbeiterwanderbewegung macht weitere Fortschritte. Die Bewegung hat im vergangenen Jahre in den demokratischen Ländern schöne Fortschritte gemacht; sowohl die Zahl der Ortsgruppen als auch die der Mitglieder ist gewachsen. (36 neue Ortsgruppen, 5000 neue Mitglieder.) Die offizielle Zeitschrift „Der Naturfreund“ ist in Doppelnummern herausgegeben und wird überall freudig begrüßt. Außer dieser offiziellen Zeitschrift wird inskünftig der „L'ami de la Nature“ im eigenen Verlage herausgegeben, eine Zeitschrift, die für die Länder Frankreich, Belgien und die französische Schweiz bestimmt ist. Der Hauptausflug nahm vom Jahresbericht und der Jahresrechnung Kenntnis und beauftragte den Zentralausflug mit der Herausgabe eines neuen Werbe-Blattes. Außerdem soll ein Verzeichnis sämtlicher Unterkunftsstellen der Naturfreunde herausgegeben werden.

Das Hauptreferat bildete ein Referat des Präsidenten Ernst Moser über die Naturfreunde in der Arbeiterbewegung. Der Referent untersuchte die Zusammenhänge zwischen der Arbeiterbewegung und jener der Naturfreunde und konstatierte, daß die Naturfreunde eine Kulturbewegung in die Arbeiterbewegung getragen ha-



Der Fliegerangriff auf London nicht geglückt

Der Wanderverkehr der großen mehrtägigen Übung der englischen Luftwaffe verzeichnet, daß die Aufgabe eines Angriffs auf die englische Hauptstadt nicht gelöst worden sei, weil die mit der Abwehr dieses Angriffs beauftragten Formationen hervorragend gearbeitet hätten. — Hier sieht man, wie die Piloten eines Fliegerhorstes der Abwehr beim Alarm zu ihren Maschinen eilen.

verschlossen. SdP-Zähler könnten in eine solche Situation nie kommen. Sie werden nie ein Lied singen, das einem Goebbels mißfallen könnte.

Die sowjetrussischen Schiffe vom Eis befreit

Die sowjetrussischen Schiffe, die im Herbst des vergangenen Jahres im nördlichen Eismeer einfroren, kommen jetzt erst in die Lage, sich aus den Eismassen zu befreien. Die Hälfte der Flotte der Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges und fast die ganze Eisbrecherflotte blieben im vergangenen Jahre auf der Fahrt nach Murmansk und Archangelsk im Eis stecken. Es handelte sich etwa um 30 Schiffe, die gezwungen waren, unter sehr schwierigen Verhältnissen infolge der Jahr-längigkeit einiger Organe der Hauptverwaltung des nördlichen Seeweges inmitten der Eismassen zu überwintern. Der Eisbrecher „Jermal“ wurde den Schiffen zu Hilfe gesandt und ist jetzt an Ort und Stelle angekommen, verjagte einige der Schiffe mit Kohle und bahnte ihnen den Weg in die offene See. Der Eisbrecher „Arasin“, der gleichfalls im Eis stecken blieb, konnte sich jetzt übernehmener Kohlenladung in der Richtung der übrigen Schiffe, um sie mit Kohle zu versorgen.

Zu Tode gerädert. Beim Transport eines Zirkuswagens zum Schlachthofplatz in Trautenua, wo gegenwärtig der Zirkus Henry gastiert, stürzte der 32 Jahre alte Traktorenlenker A. Panos von seinem Führer und kam unter die Räder des Anhängerwagens. Dem Lenker wurde dabei der Brustkorb eingedrückt und er verstarb kurz nach der Ueberführung ins Krankenhaus.

Die August-Nummer des „Werkstoff“ ist erschienen. Im Leitartikel wird die Kampagne des Brautkapitals in der Tagespresse geschildert und darauf hingewiesen, wie durch diesen bezahlten anonymen Inseratenselbstzug das Volk irreführt wird. Ein kurzer zweiter Artikel bringt einen Auszug aus dem Tätigkeitsbericht der Gewerbesinspektoren über den Kampf gegen den Alkohol in den Betrieben. Eine Anzahl Notizen, die sich auf Alkohol und Verkehr beziehen, eine interessante Rundschau über den Kampf gegen den Alkohol in den verschiedenen Staaten, ergänzen den Inhalt. — Der „Werkstoff“ erscheint in Leipzig-Schönewald, Theresienstraße 18. Jahresbezugspreis 9 K.

Stanislawski beigesetzt. Dienstag um 18 Uhr fand das Begräbnis des berühmten russischen Künstlers und Mitbegründers des Moskauer

Kunsttheaters, Stanislawski, in Anwesenheit des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, Buljanin, statt, der auch eine Trauerrede hielt.

Es brennt in Deutschland. Zwischen Potsdam und Wannsee brachen an drei Stellen Waldbrände aus, denen 18.000 Quadratmeter Kiefernwald zum Opfer fielen. Man nimmt an, daß die Brände gelegt wurden. Die Löscharbeiten leitete an einer Stelle Oberbürgermeister Dr. Lippert.

Italienische Matrosen getötet. Am Sonntag früh ereignete sich in Triest an Bord des Schiffes „Ramb II“, welches den Bananentransport aus Italienisch-Ostafrika versieht, eine Explosion, wobei acht Mitglieder der Besatzung den Tod fanden.

50 Grad in Obingen. Von der polnischen Seeleite werden hohe Temperaturen gemeldet, die bis zu 50 Grad an der Sonne erreichten.

Unwetterkatastrophen in Südbavien. Seit drei Tagen werden Bosnien, Kroatien und Slowenien von schweren Unwettern heimgesucht. Vichschläge tödlichen fünf Personen und verursachten allein im Bezirk Pettau (Slowenien) sechs größere Brände. An der Ilmabahn wurden vier Dinar an.

Australisches Kampfflugzeug abgestürzt. Eine Meldung aus Melbourne zufolge stürzte am Mittwoch ein Flugzeug der australischen Luftwaffe bei Dromona ab. Von den fünf Insassen wurden vier getötet. Der fünfte trug schwere Verletzungen davon.

Zwanzigjähriger haßt Vater den Kopf ab. In Lodz spielte sich Montag ein entsetzliches Geschehnis ab. Der 20jährige Marian Bacinski hat seinen Vater, als dieser aus der Arbeit heimkehrte, auf offener Straße mit einem Weil den Kopf abgeschlagen. Der Grund für diese furchtbare Tat ist darin zu suchen, daß der Sohn sich mit seiner Stiefmutter nicht vertragen und außerdem vom Vater Geld zu erhalten hatte. Der Vorfall hat in dem dichtbesiedelten Viertel ungeheures Aufsehen erregt, um so mehr, als sich während der Tat sehr viele Menschen auf der Straße befanden, die aber nicht mehr eingreifen konnten. Der Mörder stellte sich dann selbst der Polizei.

Das historische Schloss Nymenam bei Mecheln ist das Opfer eines Großbrandes geworden. Das Schloss stammte aus dem 16. Jahrhundert. Auch wertvolle Bilder aus dem 16. und 17. Jahrhundert wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Francs.

Hundert Menschen ertrunken. In Indien sind bei Ueberschwemmungen im Verwaltungsbezirk Ronda in den Vereinigten Provinzen hundert Menschen ums Leben gekommen. Man schätzt, daß gegenwärtig 400 Quadratmeilen der Vereinigten Provinzen überschwemmt sind. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch erheblich behindert. Daß die Eisenbahnschienen in einer Länge von 30 Meilen unterspült und weggerissen wurden.

Der Zwilling-Kongress von Chicago. Im August findet in Chicago ein höchst merkwürdiger Kongress statt: nicht weniger als 10.000 Delegierte der „International Twin Association“ kommen dort zusammen, um alle wichtigen Fragen, die Zwillinge betreffen können, zu besprechen, und bei dieser Gelegenheit ein großes Festessen mit Ball zu veranstalten. Die Vorschriften für die Teilnehmer des Kongresses sind namentlich in Kleidungsfragen sehr streng. Zwillinge müssen ganz gleich gekleidet auftreten, sie müssen sich überhaupt ähneln wie ein Ei dem anderen, und preisgekrönt wird das Zwillingpaar, das überhaupt nicht mehr zu unterscheiden ist. Da der Zwilling-Kongress auch gefilmt wird, müssen sie sich auch bemühen, die gleiche Haltung einzunehmen, die gleichen Gesten zu machen, mit der gleichen Stimme zu sprechen usw. Das ist gar nicht so leicht wie es aussieht, denn die Regel ist die, daß sich Zwillinge ganz und gar nicht besonders ähnlich sehen, die verblüffende Ähnlichkeit ist vielmehr die Ausnahme. Solche Ausnahmefälle sind sehr lukrativ, so haben z. B. die Schwestern Gloria und Barbara Brewster, die vielleicht das einzige echte Zwillingen-Sister-Paar

Das heutige Programm der deutschen Sendung

Frage-Reinik: 10.15 Für die Frau: Aus wärrer Heimat, Hörf. von Guit. Lerch. 10.45—11.00 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 18.00 Franz Wagner spielt Klavier (Robert Schumann: Kinderliedchen). 18.20 Landwirtschaft. 18.45 Schallplatten. 19.00 Politische Wochenschau. 19.30 Werte von Hind (Gesang: Katharina Hoffmann, Klavier: Franz Deleel). 20.00 „Rose-Marie“, Operette von Hriml (Dir. H. R. Randé). 22.00 Vorlesung aus dem Buche „Robert Koch“ von Dr. Heymann. 22.30 bis 23.00 Tanzmusik.

Frage: 13.50—14.00 Arbeiter-Sendung: Arbeitsmarkt. 18.00—18.15 Arbeiter-Sendung: Leopold Habel: Der Arbeiter im demokratischen Staat. 18.15—18.20 Schallplatten. 18.20—18.35 Schallplatten: Die industrielle Bedeutung von Wärrer-Schleifen.

Wärrer-Ohran: 18.10 Hedwig Franke: Meine Urlandsreise; Ernst Vogel: Erinnerungen an Odran.

Ziehung der Klassenlotterie (Öhne Gewähr)

Frage. Bei der Mittwoch-Abendziehung der III. Klasse der 30. österreichischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinne gezogen:

70.000 K€ das Los Nr. 118390.
 20.000 K€ das Los Nr. 37118.
 10.000 K€ die Lose Nr. 83987 80539 43492 71273.
 5000 K€ die Lose Nr. 65526 17545 95407 33582 45295 33312 59175 19464 99516 90475 84146 58959 91316 80873.
 2000 K€ die Lose Nr. 93659 101415 60075 20642 30088 107169 35019 12335 57608 71526 101172 31445 192 17015 53894 31815 102650 345 40254 23048 109140 4961 89661 48889 55100 13181 73707 53291 109192 40516 42697 113533 533 616619 83571.

der amerikanischen Revue-Bühne sind, viel Geld damit verdient, daß sie weder Publikum noch Direktoren unterscheiden können. Ebenso berüchtigt ist das ebenfalls echte Zwillingen-Brüder-Paarspaar, Claude und Clarence Stoud. Neben diesen „Professionals“ ist aber die Mehrzahl der Zwillinge natürlich gut bürgerlich, und wie alle guten Kleinbürger von Amerika haben sie ihre Vereine, und die Chicagoer Ortsgruppe, die den romantischen Namen „Zephire Twin Club“ führt, hat sich unsterbliche Verdienste um die Zwillinge aller Welt mit der Organisation des Kongresses erworben.

Türkische Jubiläumsmarken. Anlässlich des 15. Jahrestages der Proklamierung der türkischen Republik (29. Oktober) und des 10. Jahrestages der Einführung der Lateinschrift (8. November) wird die türkische Postverwaltung einige Serien von Jubiläumsmarken herausgeben.

Wetterausblick für die nächsten Tage. In der westlichen Tiefebene und über die Balkan-Halbinsel verweht Mittwoch eine ausgeprägte Grenzlinie zwischen kaltem und trockenem kontinentalen und dem lang diebstand feuchten maritimen Luftmassen. Entweder Regenwolken haben sich zahlreiche Gewitter allmählich gegen Abend. Die Meeresluft streift über dem Meeresspiegel nach Nord. — Wahrscheinlich und trockenem Wetters mit Temperaturrückgang. Grad, Ostwind. Nur in der Südwesthälfte Bölen, Nördens und der Slowakei verstärkte Gewitterneigung. Winddrehung gegen Südwest, leichte Abkühlung. — Wetterausblick für Freitag: Wechsel bewölkt mit Neigung zu Gewittern oder Schauern, keine wesentliche Änderung der Temperatur, Südwestwind.

Der Tod Charlie Chans



Aus Stockholm wird gemeldet, daß Warner Oland, der weltbekannte Darsteller des chinesischen Meisterdetektivs Charlie Chan, im Alter von 58 Jahren gestorben ist.

Diese Nachricht wird Beinahe, ja Millionen von Kinobesuchern in allen Weltteilen schmerzlich berühren. War doch Warner Oland einer der bekanntesten Schauspielere und Charlie Chan die populärste Filmgestalt.

Warner Oland war nicht immer Charlie Chan. Dieser Charakterdarsteller seltener Qualitäten hat eine lange Theater- und Filmkarriere hinter sich. Er wurde in Ainea (Schweden) im Jahre 1880 geboren. Im Alter von 13 Jahren kam er nach Amerika, wo er in Boston studierte. Er übersehte als junger Student einige schwedische Theaterstücke ins Englische und nachdem er die dramatische Schule Dr. Currys absolvierte, ging er zum Theater. Er spielte in Amerika und Schweden — hauptsächlich in Dramen von Shakespears und Ibsen. Für den Film wurde er zum erstenmal vor 20 Jahren engagiert.

Bel den österreichischen Jüdischen Flüchtlingen

Von Wilhelm Nießner

Als ich mich in die jüdische Flüchtlingszentrale begab, die in Brünn in einem sehr alten, doch sauberen Hause in der Bratislavská untergebracht ist, war ich auf viel menschliches Elend gefaßt. Aber dann erlebte ich während meines fast zweistündigen Aufenthalts dort eine Szene und mit meiner Fassung war es vorbei. Eine tags vorher auf abenteuerliche Weise über die Grenze gekommene Familie, Vater, Mutter und zwei Söhne, war in das Anmeldebüro hineingeführt worden. Der Vater, 1885 geboren, also 78 Jahre alt, erzählte nach Angabe aller Personalisten seine Geschichte. Er war bis vor kurzem Großkaufmann, seit 1898 in Wien sesshaft und dort ein selbständiger. Sofort nach dem Umsturz im März wurde ihm ein „Kommissar“ ins Geschäft gesetzt, der allein anzuordnen hatte. Der Prozeß der „Reinigung“ des Geschäftes, das heißt die Verdrängung des bisherigen Besitzers, war den Nazis offenbar zu langsam gegangen. Nun leidet der 78jährige Kaufmann an Magenbeschwerden und er bat, die Behörde möge ihm einen Kuraufenthalt in Karlsbad gestatten, doch da wurde ihm die Antwort eines Kommissars zuteil: „Der J u d s o l l i k r e p i e r e n !“ Und in nicht mißzuverstehender Weise wurde ihm bedeutet, daß man ihn an s t a t t n a c h K a r l s b a d n a c h D a c h a u t r a n s p o r t i e r e n w e r d e. Er war sich bewußt, daß dies keine leere Drohung war. Alles ließ die Familie zurück: Wohnung, Kleider, Einrichtung, Geschäft und rettete das nackte Leben. Niemand von der Familie weiß, wo sie bei Nacht über die Grenze gekommen sind. Während der alte Mann berichtet, fließen ihm die Tränen über die Wangen und ein Weinstampf schüttelt seinen garten Körper. Die beiden Söhne zu ihm und legen begütigend ihre Hände auf seine Schultern. Alle im Raum Anwesenden sind erschüttert. Ein Bild von unserer Zeiten Schande, das sich unauslöschlich in die Seele eingräbt und das die Blicke des ruhelosen „ewigen Juden“ aufsteigen läßt.

Es ist wahrhaftig nicht die einzige aufwühlende Szene, die ich miterlebe. Soeben telefoniert jemand, der ein Gurkengeschäft betreibt, er benötigt zwei Mitarbeiter. Zwei der im Räume befindlichen Menschen melden sich freudig zu dieser Arbeit, die ihnen die Aussicht auf ein paar Kronen Verdienst bietet, darunter einer, dessen Lebensgeschichte ich gerade feststelle. Dieser eine war bis vor wenigen Wochen zehn Jahre hindurch Besitzer einer Advokaturkanzlei in Wien, heute ist er Almosenempfänger; denn nichts als die dürftig gewordenen Kleider, die er am Leibe trägt, sind ihm nach der Flucht aus der nazistischen Hölle verblieben. Er hat sich den Haß eines heute als Führer der SS mächtigen Polizeibeamten zugezogen, der schmucke Kautschukstücke gemacht hat und dem er in einem Prozeß als Gegner gegenübergestanden ist. Dieser SS-Knäppchen hat herausgefunden, der Advokat habe im Jahre 1931 einen Prozeß geführt, in dem ein „unsoziales Urteil“ erlassen sei. „Der J u d m u ß v e r s c h w i n d e n !“ Anzeige, drohende Verhaftung, Flucht bei Zurücklassung aller Habseligkeiten. An der Grenze Verhaftung, drei Tage unentgeltliche Garzarbeit unter Bekhimg und Drohungen, dann Exzesse der Vandalen, abermals Flucht — eine ganze Such- und Vergeß zwischen Arrest, Zwangsarbeit und immer erneuerten Fluchtversuchen, bis es dem Gekerkten gelingt, tschechoslowakisches Gebiet zu erreichen. Er hat in Wien alle Eltern erhalten und eine Schwester mit zwei Kindern, deren Schicksal ihm unbekannt ist.

In der Zentralkasse für Flüchtlingswesen

Infolge der Nähe Wiens ist Brünn die erste Auffangstelle für den Strom der Flüchtlinge geworden. Seit Mitte März verkehrt kein Tag, an dem nicht eine Anzahl dieser gekerkerten Elendkinder den Weg hierher gefunden hätte. Zur Zeit sind es ungefähr fünfzehn Menschen täglich, die auf legale oder illegale Weise herüberkommen, doch gibt es auch oft Tage, an denen 30 bis 40 zur Anmeldung erscheinen.

Im ersten Stockwerk drei kleine Räume, alle mit Menschen gefüllt. Nur mühsam kann man sich durch den ersten Raum durchzwängen, in dem Männer und Frauen oft stundenlang geduldig warten, ehe ihre Angelegenheit behandelt werden kann. Mit jedem Neuankommen wird ein Protokoll aufgenommen, das neben den Personaldaten alle Angaben über die Gründe der Flucht und über das eventuelle Reiseziel enthält. Leute der verschiedensten Gesellschaftsklassen erscheinen hier und bilden zusammen eine erschütternde Symphonie menschlichen Elends. Viele bringen ins Gesicht nichts mit als was sie am Leibe tragen, mitunter ist sogar dieses unzulänglich oder in einem trostlosen Zustande, so daß sie mit Kleidungs- und Wäschebeständen versorgt werden müssen. Ueber ihre Lebensdaten befragt, geben sie, die oft vierzehn bis achtzehnjährige Frühlingsjahre zurückgelegt haben, manchmal ganz verwirrte Antworten — die ausgedehnte Angst und die Strapazen haben eine Art Nervenfieber bei ihnen hervorgerufen.

Mitunter ist die Polizei nervös und greift „a und dort einige der — wer immer sie auch seien — gekerkerten Menschenkinder auf, droht, sie an die Grenze zu überstellen, tut es wohl auch in einzelnen Fällen. Dann geht ein panischer Schrecken durch die Angewandten.

Man sieht viele junge Leute, diese scheinen das traurige Los der Emigration noch am leichtesten zu ertragen, doch auch Frauen, Mütter und alte Leute gibt es — sie sind oft ganz verstört, das läßt sich erkennen von dem Gesicht und dem Blick, die sie in tief-

ster Seele unglücklich gemacht. Schon ihr Anblick ist eine ergreifende Anklage gegen jene, welche diesen menschlichen Jammer verschuldet haben.

Nur zwei sogaufen beamtete Funktionäre gibt es in der Flüchtlingszentrale. Alle übrigen die mit-helfen, Männer und Frauen, opfern Zeit, Behagen, Arbeit und Ruhe vollkommen unentgeltlich. Es ist bewundernswürdiger Opfersinn, von Menschenliebe getragen, der hier im Stillen wirkt und bemüht ist, den durch politischen und Klassenhaß Entwurzelten das Leben fristen zu helfen und den Weg zu einem neuen Leben zu ebnen...

Warum sie flüchteten

Bereitswilligst werden mir in der Zentrale die Katasterblätter zur Einsicht überlassen, auf denen neben allen Personaldaten von jedem einzelnen Flüchtling ein kurzes Protokoll aufgenommen erscheint und auch die Gründe der Flucht angegeben sind.

In den meisten Fällen besagen die Protokolle: Vollkommene Existenzlosigkeit. Es handelt sich um Angestellte, die auf Druck der Nazis entlassen wurden und sich jeder Möglichkeit beraubt sahen, wieder eine Anstellung zu finden, in vielen Fällen auch um total ruinierte Geschäftsleute, die förmlich über Nacht auf den Lebensstandard von Bettlern gebracht wurden. Die Methode, nach der hiebei verfahren wurde, ist höchst einfach. Es wurde ihnen das Verfügungsrecht und die Leitung im Geschäft entzogen, irgendein Aker als „Kommissar“ hineingesetzt, der keine Ahnung vom Geschäft hatte, dafür ein verlässlicher Nazi ist und dem 30 Schilling pro Tag bezahlt werden müssen, manchmal sind es auch zwei solcher „Kommissare“, die daran arbeiten, das ihnen anvertraute Geschäft laßig zu machen, was unfehlbar gelingt. Bald stellt sich heraus, daß das Geschäft mit Defizit arbeitet. Weigert sich der Geschäftsmann noch, Konten anzumelden, so wird er einfach wegen „schuldbarer Kräfte“ eingesperrt und nicht eher ausgelassen, als er sich nicht bereit erklärt, das Geschäft einem schon bereitstehenden Nazi zu verkaufen, was regelmäßig um einen lächerlich geringen Kaufpreis erfolgt. In vielen Fällen wird ihm „angeraten“, das Geschäft von vornherein zu verkaufen und unverhüllt angekündigt, daß er sonst ins Konzentrationslager abwandern würde.

Es gibt noch andere Gründe für die Flucht. Wegen irgend eines erfindenen Verdachtes werden die Menschen eingesperrt, manchmal nach einigen Tagen entlassen, bald wieder in Haft gesetzt, ein Spiel, das so lange fortgesetzt wird, bis der Gekerkte so weit ist, ein Protokoll zu unterschreiben, durch das er sich verpflichtet, flüchtern zu lassen.

An gewissen Formen läßt man es nicht fehlen, es vollzieht sich sogaufen alles „gehehlich“. Mit Protokollen, Unterschriften, Kommissaren und Verkäufen, nur eben, daß die so gehehlich Behandelten am Ende des Verfahrens restlos ihres Hab' und Gutes beraubt sind. Frühere Kollegen der Nazis, die etwa in den Abzügen haustern, arbeiteten mit Tazerol, Dolch und Steinlinke, heute werden dieselben Zwecke viel leichter und glatter in den Formen und Methoden nazistischer Rechte erreicht.

Ein wirksames Mittel zur Förderung der jüdischen Auswanderung sind Drohungen. Die ohnehin aufs äußerste verängstigten Opfer werden vor irgendein Nazi-Tribunal geladen, oder zur Gestapo, wo sie einem zermürbenden Kreuzverhör unterzogen werden, wobei immer wieder mit dem Konzentrationslager gedroht wird, oder es werden ihnen die Hände mit dem Bedeuten abgenommen, sie sich bei der Gestapo abzuholen. Da die Eingeladenen wissen, was sie dort erwartet, ziehen sie es vor, unter Zurücklassung ihrer Habseligkeiten bei Nacht und Nebel zu verschwinden.

Hätte jemand jemals mit einem SA-Manne eine Auseinandersetzung, so gestaltet sich sein Leben zu einem Martyrium. Er wird zu schwerer und entwürdigender Strafenarbeit herangezogen, muß Tafeln mit ihm und die Juren im allgemeinen beschimpfenden Aufschriften herumtragen, wird um seine Existenz gebracht, beschimpft, geschlagen, so daß er vorzieht, nicht zu Hause zu bleiben und die erste Gelegenheit zu benutzen, um zu fliehen.

Die Bepfeisung

Die Küche, in der die Mehrzahl der Flüchtlinge Essen erhält, befindet sich in der Legionärstraße. Sie ist schon im Jahre 1914 entstanden, damals diente sie der Verpflegung von etwa 1700 flüchtiger galizischer Juden, die dann einem von einem Hilfskomitee erhaltenen Anwesen freigegeben. So gut wie alle notwendige Arbeit wird freiwillig von Männern und Frauen in betriebsunfähiger Art besorgt. Ueber die Zuteilung des Essens wird genaue Kontrolle geführt. Die Bepfeisung erfolgt an langen Tischen in einem wenig freundlichen Hofe, doch werden auch die verschiedensten Gegenstände als Sitzgelegenheit benutzt. „Anbrennen!“ So sagt mir die tapfere Leiterin der Küche: „Noch hat niemals ein Regen die Aufstellung im Hofe unzulänglich gemacht, denn sonst mühten die Flüchtlinge im Vorhause das Essen einzuheulen.“ — ein anderer Raum existiert leider nicht. Ich koste das Essen, es gibt Suppe, dann Gemüsesuppe in Dillsoße, ich finde alles sauber und bei aller Einfachheit schmackhaft. Zweimal in der Woche gibt es auch etwas Fleisch. Neben der Mittagkost erhält jeder ein kleines Paket für den Abend, in dem sich zwei Brotschnitten, das zwischen Butter oder Käse oder Pommes, befinden. Leider erlauben es die Mittel nicht, daß das Essen

für den einzelnen Flüchtling mehr als 1.80 Kč täglich koste. Immerhin muß man staunen, daß für einen solchen Betrag diese Verköstigung den armen Menschen zuteil werden kann.

Im Küchenraum herrscht afrikanische Hitze. Im Hofe gibt es reges Leben, ein unaufhörliches Kommen und Gehen, denn mit etwa hundert jüdischen Lehrlingen aus Karpatenrußland werden über 600 Menschen hier verköstigt. Man merkt es den Essen an, wie ausgehungert und wie froh sie sind, wenigstens vor dem Hunger bewahrt zu sein. Man sieht dürftig und gut gekleidete in buntem Durcheinander. Ich spreche mit vielen der Flüchtlinge, es sind darunter Arbeiter und Angestellte, aber auch Aerzte, Advokaten, Ingenieure, Architekten und selbständig gewesene Kaufleute. Man merkt ihnen die seelische Gedrücktheit an, aber auch solche gibt es, die voller Zukunftsvertrauen sind. Am härtesten empfinden alle die Ungewißheit und die erzwungene Untätigkeit.

In den Nachtasylen

Den Unterständen für die Flüchtlinge merkt man das rasch improvisierte ebenso wie das zeitweilige an. Viele sind einzeln und familienweise in Privatwohnungen untergebracht, doch gibt es auch sogenannte „Kollektivas“. Ich besuche ein solches in der Kröna. In dem großen, uralten Gebäude, das wohl zu einer Art Getreide gehöret haben dürfte, werden nach und nach alle leer werdenden Wohnungen für Flüchtlingsnachtslager hergerichtet. Das heißt, es werden Strohsäcke auf den nackten Boden gelegt,

einer Nacht neben den anderen. Zeitlicher gibt es nicht, nur einen kleinen Polster und eine dünne Decke und etwa noch Kleiderhaken, an denen einige Kleider hängen. Vereinzelt sieht man Koffer, sonst erschreckende Kahlheit. Jedes Zimmer enthält (soviel als Strohsäcke Platz haben, acht bis neun. Das Waschen der Wäsche wird von Männern und Frauen gemeinsam besorgt. Ueberall der Geruch der Armut.

An Bargeld erhält jeder Flüchtling wöchentlich einen Betrag von 26.50 Kč; das dient zur Bezahlung des Nachtlagers und des Frühstückes. Das Nachtlager kostet pro Flüchtling und Tag 3 Kč, verbleiben 5.50 Kč in der Woche für das Frühstück und sonstige kleine Ausgaben. Die Mittel werden von und durch die israelitische Kultusgemeinde aufgebracht, es sind 10.000 Kč wöchentlich erforderlich. Nur das Notwendigste kann den Flüchtlingen geboten werden, dennoch sind sie glücklich in dem Gefühl, wenigstens Leben und Freiheit gerettet zu haben...

Seelisch erschüttert vom Elend und Unglück dieser Ausgestoßenen beende ich meine Besuche bei ihnen. Ich habe die Opfer des neuzeitlichen Hasses gesehen, ihre traurigen Schicksale mir erzählt lassen, ich habe aber auch die Menschenliebe am Werke gesehen, den Schiffbrüchigen in ihrer Lebensnot beizustehen. Es sind gewiß die verschiedensten Gattungen von Menschen, die von der politischen Sturmflut ergriffen und hergeschleudert wurden, jedenfalls sind es Menschen, die sich in ihrer Not ohne Ansehen der Person geholfen werden!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die deutschen Postler

Ein deutscher Postler schreibt uns: Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die letzte Nummer der Gewerkschaftszeitung der deutschen Postler, die vor einiger Zeit aus dem „Deutschen Gewerkschaftsbund“ ausgetreten sind, einen längeren Artikel, der sich mit der Lage der deutschen Postler beschäftigt.

Der Artikel weist auf die Zustände hin, die 1918 bei der Post herrschten und erklären, daß sich seit dieser Zeit die Zustände sehr zum Schaden der deutschen Postler geändert haben. Noch im Dezember 1918 gab es bei den einzelnen Postdirektionen eine große Anzahl führender Stellen, die von Deutschen besetzt waren.

Ohne Zweifel, es ist vieles geschehen in diesen Jahren, was man einfach ablehnen muß, aber nie und nimmer ist auch von den deutschen Postlern ernstlich der Versuch unternommen worden, eine Verständigung zu schaffen, um diese Zustände beseitigen zu können. Immer wurde von deutscher Seite die Frage hart auf hart gestellt, nie versucht, mit der Tatsache zu rechnen, daß wir uns in keinem deutschen Staate befinden. Wenn unsere deutschen Postler objektiv und nüchtern einmal diese Frage prüfen würden, so mühten sie feststellen, daß es in dieser Entwicklung einmal einen Lichtblick auf Besserung gab. Der 18. Feber. Hunderte Reuaufnahmen, hunderte Beförderungen, Verrückung in jeder Beziehung und vor allem die Mauer des nationalen Chauvinismus auf beiden Seiten, konnte damals ins Wasser gebracht werden. Viele der Herren, die heute das große Wort ihrer nationalen Tat des Vorkommnisses zu Konrad Henlein im Munde führen, verdanken diesem 18. Feber allein ihre Stellung und Beförderung.

Nicht viel war es, was den Postlern gebracht werden konnte, nicht viel dem subelenddeutschen Volke, aber tausendmal mehr als ihnen die SB gebracht hat und noch bringen wird, zu der der Verband mit vollen Segeln gesteuert ist, die uns nichts gebracht hat, als eine wirtschaftliche Not, nichts als die Wiedererweckung der Welle des nationalen Chauvinismus. Das ist der Erfolg, zu dem sich der Verband beglückwünschen kann: Daß er nicht mehr das Organ der in ihm organisierten deutschen Postler ist, sondern zum Werkzeug anderer Interessen wird. Aber vielleicht lautet auch den deutschen Postlern einmal das Glöckchen der Besinnung.

Krise der ostböhmisches Pfeifenindustrie

Der Verlust des österreichischen Absatzgebietes hat eine wahrscheinlich zwar nur vorübergehende, aber schwere Krise in der ostböhmisches Pfeifenindustrie herbeigeführt. Nahezu die Hälfte der bisherigen Arbeiterkraft mußte wegen Auftragsmangel entlassen werden, so daß allein bei der Arbeitsstelle des Bezirkes Stutez nicht weniger als 100 beschäftigungslose Pfeifenarbeiter in Evidenz geführt werden. Es sind nun Verhandlungen zwecks Erschließung neuer Absatzgebiete im Gange. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wird im Hinblick auf den sehr guten Auf, dessen sich die Erzeugnisse der ostböhmisches Pfeifenindustrie international erfreuen, günstig beurteilt.

Stillegung in der Samtindustrie

Raum teilweise wieder im Betrieb, wurde die große Samtfabrik der Firma Ignaz Richter und Söhne in Wotienborf bei Saibda wieder stillgelegt. In der Fabrik, die früher einige hundert Arbeiter beschäftigte, war die Erzeugung vor einigen Monaten aufgenommen worden. Daran hatte man in dem unter der Krise der Glasindustrie leidenden Gebiet die Hoffnung geknüpft, daß in der Wotendorfer Fabrik zumindest weibliche Kräfte in der

gleichen Zahl wie in besseren Jahren würden beschäftigt werden können. Diese Hoffnung wurde nun durch die neuerliche Wirtschaftskrisis zu nichts und auch die wenigen beschäftigten Arbeitskräfte sind dieser Tage entlassen worden. Grund: Auftragsmangel. Infolgedessen sind wieder 50 Prozent der Bewohner Wotendorfs arbeitslos.

Erhöhter Anteil an Ungarns Außenhandel

Budapest. Die Tschechoslowakei hat im ersten Halbjahr 1938 ihre Stellung im ungarischen Außenhandel erheblich gefestigt. Als Abnehmer ungarischer Produkte stand sie nach Großdeutschland, Großbritannien und Italien an vierter Stelle, während sie im Vorjahre den siebenten Platz einnahm; die Bezüge waren mit 14.02 (7.32) Millionen Pengö nahezu doppelt so hoch wie im Vorjahre. Die ungarische Einfuhr aus der Tschechoslowakei hat sich auf 17.07 (12.03) Millionen Pengö erhöht. Die Tschechoslowakei ist damit unter den Lieferanten Ungarns an die dritte Stelle vorgeückt, während sie im Vorjahre den sechsten Platz eingenommen hatte. Infolge der stärkeren Ausfuhrsteigerung Ungarns nach der Tschechoslowakei hat sich das ungarische Passivum auf 3.05 (i. B. 4.70) Millionen Pengö gesenkt.

Ständige Kursrückgänge an der Berliner Börse

Berlin. (Gavas.) Die andauernde Baixe an den deutschen Börsen und die fast vollständige Einstellung der Käufe haben dazu geführt, daß die Errichtung eines Bankensortiments zwecks Verhinderung der Kurse erzwungen wurde. Die diesbezüglichen Verhandlungen führten nicht zum Ziel, da die Liquidität der Banken infolge der großen Bedürfnisse der Industrie und der Unmöglichkeit, die sechsmonatigen Lieferantenanweisungen, die seit April anstelle der früheren kurzfristigen Anweisungen ausgeben werden, bei der Reichsbank zu eskomprieren, beschränkt ist. Die Lieferantenanweisungen sollen nunmehr nach Fälligkeit aus normalen fiskalischen Quellen honoriert werden, doch fragt es sich, ob diese Operation nicht auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Die Baixe an den deutschen Börsen wiederum wird den überfüllten Verkäufen von seitens der Juden, den Folgen der internationalen Situation, dem großen Bedarf der Industrie und keineswegs in letzter Linie der Erhöhung der Körperschaftsteuer zugeschrieben.

Die Wirtschaftslage Englands

London. In einem Leitartikel befaßt sich die „Times“ mit dem finanziellen Ausblick und der Wirtschaftslage bzw. budgetären Lage Englands. In diesem Artikel wird auf die budgetäre Belastung durch die Aufrüstung hingewiesen und erklärt, es könne nicht in Abrede gestellt werden, daß sich der Umfang der industriellen Aktivität ungeachtet der anwachsenden Auftragsaufträge in vieler Hinsicht vermindert habe. Die Rückgänge im Eisen-, Stahl- und Textilhandel, sowie in der Montanindustrie seien größer als dies saisonmäßig bedingt wäre. Obgleich der finanzielle Ausblick an dem Normalstandard gemessen als ernst erscheine, rechtfertige nichts unüberlegte Maßnahmen. Es sei klar, daß die Finanzpolitik in diesen Tagen nicht nach dem Normalwert beurteilt werden und auch nicht auf der normalen Linie verlaufen könne.

GEDENKET
bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Chinesisches

Warum Chinesisch eine schwere Sprache ist? Das begreift man, wenn einem durch drei Wochen Sätze im Kanton-Dialekt eingebläut werden und einen dann Kanton-Chinesen einfach deshalb nicht verstehen, weil es in diesem Gebiet allein vier verschiedene Arten der Betonung gibt, weil dort ein und dasselbe Wort, je nachdem, ob monoton, mit steigender oder mit fallender Betonung oder Intonation spricht, verschiedene Dinge bedeutet. Wenn man dann in Betracht zieht, daß an der Mündung des Yangtsekiang eine Sprache gesprochen wird, die von der, die man im Mittellauf oder an den Yangtse-Kälen spricht, so verschieden ist, wie Russisch von Italienisch, so fällt einem die Wahl schwer, ob man Chinesisch lernen soll oder Arabisch. Arabisch nämlich ist die Sprache, in der es 34 verschiedene Arten der Pluralbildung gibt...

Es gibt in China viele Tempel, die den Göttern der Hölle geweiht sind. Hier versuchen die Sünder, ihre bösen Taten abzubeten, hier geloben sie Besserung. Die Ausschmückung dieser Tempel nimmt ihnen aber auch jede Lust an weiteren Sünden, denn chinesische Künstler haben den Abergläubischen und Aurchtamen eine Hölle hingemalt, die das Inferno, wie es Dante in seiner göttlichen Komödie schildert, als Grausamkeit übertrifft. Seltener ist, daß die meisten der Höllenstrafen der chinesischen Mythologie mit denen Dantes übereinstimmen, trotzdem diese Bildwerke älter sind als die Hölle der „Göttlichen Komödie“.

In riesigen Bildern ist in den Tempeln dargestellt, wie sich der Strom der armen Seelen in die Hölle ergießt und wie der Todesdämon seine Opfer zur Nichtstätte schleppt. Ein Höllenmüch mit Schweinestopf, Stochzähnen und Hörnern spannt einen Sünder in den Stock und schleppt ihn zur Folter. Andere müssen ihre Sünden auf brennenden Scheiterhaufen büßen, auf denen sie trotz aller Blut nicht verbrennen. Etwas eigenartig ist die Phantasie eines Malers, der seine Opfer, wohl die kleineren Sünder, unter eine Art überdimensionaler Nitronenpresse steckt und sie dort schmachten läßt.

Das eigenartige an dieser chinesischen Hölle ist aber die Buchhaltung. Ritten in all dem Grausen, in all der Pein, sitzt ein bildschönes Mädchen im Kimono. Auf dem Thron neben ihr blickt der Höllenfürst Anster und majestätisch auf sein Reich, von Dämonen behütet — seine seiner Seelen entgeht seinen scharfen Augen. Das Mädchen im Kimono aber führt Buch, sie ist die Sekretärin der Hölle. In langen Regalen liegen die Rollen, auf denen Sünden und Vergeltung in Soll und Haben fein säublich eingetragen werden. Jeder Sünder wird bei ihr vorgeführt, die Sekretärin der Hölle schlägt ordnungsgemäß in der Kartotek nach, läßt sich durch einen Höllenmüch die in Frage kommende Stammtafel herunterreichen und pinxelt hierlich mit Tusche die Personalien auf das Blatt.

Dieses Gemälde mit dem bildschönen kleinen Chinesenmädchen, das ein Engel sein könnte, wenn es eben keine Teufelin wäre, veröhnt mit dem Schreckenstempel. Man sieht wieder, es ist unter der Erde wie über der Erde, sei es in China oder sonstwo: der Höllenfürst glaubt zu herrschen, und in Wahrheit regiert die Bürokratie. **MP**

Prager Zeitung

Zwei Lebensauffassungen

Die eine nahm das Leben zu ernst . . . !

Die einundzwanzigjährige Kaffierin Aneska Rozová, ein braves und ordentliches Mädchen, kam von Schlessen nach Prag in Stellung. Nach einiger Zeit reiste sie in den Heimatort zu Besuch. Groß war ihr Entsetzen, als sie von dem Tratsch erfuhr, den man über sie verbreitete. Sie lebe angeblich in Prag unzufrieden, habe „jeden Augenblick einen anderen“; Verbreiter dieser Lügen waren einige Burtschen, die sich um das Mädchen ohne Erfolg beworben hatten. Aneska Rozová nahm sich das sehr zu Herzen. Sie fuhr zurück nach Prag, ging zu einem Arzt, der ihre Unschuld attestiert, schrieb einen Abschiedsbrief: „Nach kann in solcher Schwand nicht leben!“ Ging dann in ein Haus in der Heinrichsgasse, vier Stock hoch, und stürzte sich in einen Aufwandschacht. Schwer verletzt schaffte man sie in das Krankenhaus, wo sie den Verletzungen erlag.

Die andere wollte das Leben genießen!

Unweit des Nieger-Nais war eine Hausgehilfin angestellt, die in einem nahegelegenen Laden die Einkäufe besorgte. Es ist ein lebenslustiges Geschöpf und unterhielt sich gern. Dabei entging ihr nichts, was um sie herum geschah. Auch das nicht, daß in

Madl aus Břkov die Brieftasche entwendete, in der sich fast 15.000 Kč Bargeld, verschiedene Belege und Bescheinigungen befanden.

Es sah sehr böse aus — vertief aber noch glücklich. In Prag II an der Legionen-Brücke kam das Auto, das der 20jährige Handlungsgehilfe L. Sallu lenkte, ins Schleudern und fuhr gegen das Geländer. Durch den Anprall wurde dieses in der Länge von fünf Metern durchbrochen und die Stäbe fielen ins Wasser. Der Wagen kam zum Stehen, zum Glück war um die Zeit des Unfalls keine große Frequenz auf der Brücke und es kam niemand, außer dem Wagen, zu Schaden.

83jährige Greisin ohne Aufsicht. Auf dem Kleinseiter Ring wohnt eine 83jährige, ehemalige Privatlehrerin. Sie lebt ganz einsam, hat niemand, der sich um sie kümmert. Trotz des hohen Alters verrichtet die Greisin alle Hausarbeiten und locht noch für sich selbst. Als sie Dienstag morgens etwas wärmen wollte, ätzteten ihre Hände schon so sehr — oder vielleicht sah sie nicht mehr gut genug — jedenfalls kippte der Spirituskocher um und entzündete den Strohsack, allerhand Kleidungsstücke und bald stand der Wohnraum in Flammen. Nachbarn bemerkten diese Rauchschwaden und verständigten die Feuerwehr. Nach halbtägiger Arbeit konnte der Brand gelöscht und die Greisin noch rechtzeitig aus der Wohnung gebracht werden.

Prag, die Stadt der Kirchen. Sie sind Sehenswürdigkeiten, die Prager Kirchen und jetzt ist man daran, sie zu renovieren. Die kleinste von ihnen, die St. Joh. Käufer-Kirche, ist im guten Sinne des Wortes bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Ähnliche Verköstigung ist der Kirche „U Hibernu“ ausgedacht. Man plant dort die Unterbringung der Meißendienst-Propaganda und eine ständige Ausstellung des Schulministeriums. Die Stadtkirche Loretto-Kirche hat den zweiten Teil der Renovierung hinter sich. Der Turm bekam neue Blechbedeckung und gründliche Reparatur. Jetzt kommen die Kirche und die Bildhauer-Arbeit dran. In der Kirche auf dem Weißen Berg wurden über 60 Fresken und Malereien repariert.

Neues Zentralgebäude des Sozialinstituts von Groß-Prag. Es wird in der Bartolomějská Nr. 206 und 307 erbaut und eines der modernsten Amtsgebäude der Hauptstadt sein. Ab 1. August 1939 dürfen bereits familiäre Referate in den Neubau übersiedeln. Das Gebäude wird fünfstöckig sein, der erste Trakt ist bereits ziemlich hoch gediehen, während infolge tiefer Kellergrübe, die abgetragen werden, der Vorberaub noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Der Bau ist ein Projekt des Arch. Ing. V. H. Kozá, der Aufwand beträgt 13 Mill. Kč. Eine Sozialberatungsstelle wird so zweckmäßig errichtet, daß ein reiches und erfolgreiches Amtieren gesichert ist. Natürlich werden auch alle anderen Sozialreferate zweckmäßig untergebracht und ebenso natürlich — ein moderner Luftschiffkeller eingebaut.

Ein schwerer Unfall in Prag XII, in der Kolínská, ereignete sich Dienstag nachts. Zwei Motorradfahrer wurden dabei verletzt. Der Luftkraftwagenlenker V. Rohout aus Břkov stieß auf das Motorrad und dadurch führte der Motorradfahrer A. Koufal und sein Sozius vom Rad. Koufal fiel unter das Luftauto, das aber rechtzeitig zum Stehen gebracht wurde. Die Verletzten wurden in das Krankenhaus, der Lenker des Luftautos in Haft gebracht. Er fühlte sich nicht schuld an dem Unfall, behauptete er, ein Personauto habe zu spät gestoppt und ihn irritiert.

Ausgeraubte Wohnung in Prag XII. In die Wohnung des Ing. Kubil in der Ulfst drangen Einbrecher durch das Fenster ein und nahmen 1200 Kč



Rosa Negri in dem Film „Die heilige Lüge“.

Bargeld und Kleider sowie Wäsche im Werte von 4000 Kč mit.

Ausflugszüge der Staatsbahn. Vom 13. bis 15. August eine Exkursion nach Schloß Tynec bei Klattau für 150 Kč; vom 13. bis 16. August eine Exkursion nach Krumm, Slad und Banja Bystrica für 298 Kč und vom 13. bis 21. August eine Exkursion von Eger bis Dornsdorf für 598 Kč. — Anmeldungen und Informationen im Referat neben dem Wilsonbahnhof, Telephon 383-35.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Adria „Targans Raube“ (A.) — Alfa „Duchas“ (Sch.) — Apollo „Die tolle Jagd nach Rubm“ (A.) — Billy Pons. — Avion „Die Flucht von den Teufelsinseln“ (A.) — Bajtal „Die Armeegewillige“ (Sch.) — Bladita, Fedel. — Feinix „Ich bin verliebt“ (A.) — Grace Moore, C. Grant.) — Flora „Alice Adams“ (A.) — Geyburn. — Hollywood „Die tolle Jagd nach Rubm“ (A.) — Golyda „Targans Raube“ (A.) — Julius „Verliebte Herzen“ (D.) — Hörbiarz. — Kinema Journale, Groselken, Reportagen. — Koruna Journale, Groselken, Reportagen. — Lucerna „Heurige Küsse“ (A.) — Tino Rossi. — Metro „Fräulein Autor“ (A.) — Alice Hanz, Br. Rib. — Vajaga „Heurige Küsse“ (A.) — Tino Rossi. — Praha „Die Flucht von den Teufelsinseln“ (A.) — Stant „Ein weißes Segel am Horizont“ (A.) — Spitzkor „Ich bin verliebt“ (A.) — Moore, C. Grant.) — Veletra „Der König amüsiert sich“ (A.) — Veletra „Der Rächer“ (A.) — A. Roiffi. — Veletra „Gewitter im Mai“ (D.) — Illusion „Herbimann“ (D.) — Vido II „Ein weißes Segel am Horizont“ (A.) — Vondra „Prinzessin Antoinette“ (A.) — Mac Donald. — Wacoda „Ein weißes Segel am Horizont“ (A.) — Olympic „Hurricane“ (A.) — Romy „Alice Adams“ (A.) — A. Geyburn. — Tatra „Der Schritt ins Dunkel“ (Sch.) — Kolj Baska. — U Bejvod „Das Licht seiner Augen“ (Sch.) — Valdel „Der Sender im Panzerwagen“ (A.).

Verlangt überall Volkszunder

Der hoffnungslose Kampf der Etas

MP. Totio. Es gibt in Japan keine Varias, keine „Unberühbaren“ wie in Indien. Aber es gibt rund drei Millionen Etas, von deren Kampf um ihr Menschenrecht man durch den Fall des Soldaten Kitahara wieder zu hören bekam. Kitahara, ein einfacher Infanterist, trat bei einer Parade vor die Front und versuchte, dem Mikado eine Witzschrift zu überreichen. Darin stand, daß seine Kameraden ihn, den Eta, als Varia behandeln und seine Offiziere ihn nicht dagegen schützen. Kitahara wurde bestraft, aber seine Vorgesetzten auch, und es wurde wieder einmal auf die alten Verordnungen hingewiesen, die jede beleidigende Unterscheidung zwischen Etas und anderen Soldaten bei Androhung strenger Strafen verbieten.

Wer sind die Etas?

Die Etas sind ein Ueberrest aus Japans Feudalzeit, den weder das Gesetz noch die Mahnungen moderner nationaler Vorkämpfer bisher aus der Welt zu schaffen vermochten. Der Name „Eta“ bedeutet „unrein“ oder „nicht menschlich“. Im alten Japan waren die Etas auf die Berufe der Schinder, Schlächter, Gerber, Henker und Latengräber beschränkt, und diese Beschäftigungen mußten sie in einem streng buddhistisch-shintoischen Lande, das sich von jeder Art der Tötung mit Abscheu abwandte, automatisch außerhalb der Gesellschaft stellen. Noch heute halten die japanischen Landleute, wenn sie einem Eta begegnen, vier Finger der rechten Hand in die Höhe; das bedeutet „vierfüßig“, also: Tier, kein Mensch. Die Ueberlieferung will wissen, daß die Etas von Kriegsgefangenen und Verbrechern abstammen, denen jene Verrichtungen zugewiesen wurden, für die sich die Japaner für zu gut hielten.

Die japanischen Historiker behaupten jedoch, die Kaste der Etas sei viel älter als der auf das Jahr 552 n. Ch. zurückgehende japanische Buddhismus. Schon Jahrhunderte vorher habe der Shintoismus für jene Berufe, die seiner Abscheu gegen Blut und Tötung widersprechen, eine besondere Kaste geschaffen, deren Angehörige damals „Aogarabe“ (verunreinigte Leute) hießen.

Die Freiheitsbotschaft des Mikado Mutsuhito

Im Jahre 1871 erließ der Mikado Mutsuhito seine berühmte Proklamation, die einen der wesentlichen Klassenunterschiede beseitigte, indem sie die nichtmilitärischen Klassen der Bauern, Kaufleute und Handwerker mit den Etas zu der neuen Kaste der „Hei-min“ (Plebejer) verschmolz. Die Etas begrüßten dies Edikt mit jubelnder Begeisterung, aber ihre Freude dauerte nicht lange, denn jetzt erhielten sie den Spottnamen „Shin-hei-min“, neue Plebejer, und das große Vorurteil gegen sie lebte unverändert weiter. Sie wurden in 5924 Eta-Reservationen abgedrängt, konnten das Niveau ungelernter Arbeiter nicht übersteigen und blieben von jeder Teilnahme an den Gemeindeverwaltungen ausgeschlossen.

So kam es, daß sie ein halbes Jahrhundert nach der kaiserlichen Proklamation, die ihnen auf dem Papier die Gleichberechtigung gegeben hatte, genau so lebten wie zuvor. Aber während dieser Zeit hatte sich der Lebensstandard des ganzen Volkes so mächtig gehoben, daß auch die Etas von der großen Aufwärtsentwicklung ergriffen wurden.

Die Gründung der Suiheisha

Der gewaltige Anstoß, den der Weltkrieg im Fernen Osten auslöste, kam hinzu. Im März 1922 versammelten sich 2500 Eta-Delegierte in Kioto und gründeten die Suiheisha, die „Gesell-

schaft des Pegels“, mit dem Kampfprogramm der wirtschaftlichen Befreiung und Zulassung zu sämtlichen Berufen.

In ihrer Gründungsproklamation hieß es: „Unsere Vorfahren waren kühne Kämpfer für Freiheit und Gleichheit und wurden Märtyrer. Wegen ihres demütigenden Gewerbes des Tier-schindens wurden sie selbst geschunden. Man verhöhnte sie, doch sie trugen tapfer ihr Los. Jetzt ist es für uns an der Zeit, uns zu erheben und das Brandmal von unserer Stirn zu wischen. Wenn wir durch Wort und Tat als Etas beleidigt werden, so müssen wir entschlossen dem Verleider die Schmach vergelten.“

Das Banner der Suiheisha stellt eine Dorntkronen im roten Felde dar, mit der Umschrift: „Drei Millionen Brüder aus den 6000 Distrikten, vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten!“ Diese Kombination eines christlichen Emblems mit der Abwandlung eines Satzes aus dem kommunistischen Manifest ist kennzeichnend, nicht nur für die Etas, sondern auch für manche andere große Freiheitsbewegung des Fernen Ostens.

Gewalt gegen Gewalt!

Die Suiheisha zählte bei Ausbruch der gegenwärtigen Feindseligkeiten über 200.000 Mitglieder und hatte wiederholt blutige Zusammenstöße mit den nationalstiftischen Vereinigungen. Einige Episoden beleuchten besser als alles andere die Leiden der Etas und den von der passiven Resistenz eines Gandhi grundverschiedenen Kampf, den sie für die Verbesserung ihres Loses führen.

Eine Eta-Bräut wurde zur Hochzeit geführt. Die Dorfbewohner zeigten mit vier Fingern auf sie. Die Suiheisha trat in Aktion und forderte, daß das Dorf öffentlich Apbitte leistete. Das geschah nicht. Darauf kam es zu einem mehrtägigen blutigen Kampf zwischen der Sui-

heisha und der Koloryukai (Gesellschaft des Schwarzen Drachen), bis ein Regiment Soldaten die Ordnung wiederherstellte. Dann leistete das Dorf die geforderte Apbitte.

In einem anderen Dorf weigerte sich die Behörde, die Namen zweier gefallener Etas auf dem Kriegedenkmal zu berechnen. Daraufhin proklamierte die Suiheisha den Steuer- und Militärstreik und erreichte, daß die Namen nachgetragen und die für die Weigerung verantwortlichen Beamten strafweise aus dem Verwaltungsdienst entfernt wurden.

Ist die Eta-Frage lösbar?

Es wird behauptet, daß zwei kürzlich pensionierte Generale der japanischen Armee von Eta-Eltern abstammen, aber sie wachen so eifersüchtig über das Geheimnis ihres Ursprunges, wie etwa ein zu hohen Ehren gelangter Mann in den USA, den Tropfen Negerblut verheimlichen würde, der vielleicht in seinen Adern kreist. Und diese Verheimlichung ist durchaus möglich, wenn nicht auf dem Lande, so doch in den Städten; es gehört nur etwas Geld dazu, den Eta-District zu verlassen, sich zunächst in einer Vorstadt mit den armen Leuten zu vermischen, um sich dann allmählich emporzuarbeiten.

Eine Eta-Kaste gibt es nicht. Die Etas sind Japaner wie alle anderen. Von seiner Umgebung deutlich zu unterscheiden ist der Eta nur in seinem Heimatdorf, weil ihn hier jeder kennt.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die japanischen Behörden das Vorurteil gegen die Etas zu entwirzeln versuchen, wo sie es nur können. Aber die Not der Etas ist weniger eine verfassungsmäßige als eine soziale Katastrophe. Von der Aufklärung zur Toleranz, von der Toleranz zu dem Gefühl, daß es in einem 100 Millionen-Volk keine Ausgestoßenen geben darf: — das ist das Kampfprogramm, das ist die Hoffnung der Etas. **Armin.**